

# Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes  
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: A. Heutmann in Düsseldorf 51,  
Corneliusstr. 66. Beiträge, keine Beiträge z. sind  
anzusenden an den betr. Bezirksvorsitzenden einzusenden.  
Sämtliche Beiträge müssen bis Montag abends bei  
12 der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden  
Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post  
bezogen 3.— M. Expedition und Druck von  
Joh. van Allen in Krefeld, Luth. Kirchstr. 66.  
1903/1904/1905 Fernsprech-Nr. 1358.

Nr. 34 Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 22. August 1908. Fernsprech-Nummer 4423. 10. Jahrgang.

## Krise und Gewerkschaft.

So lange die Masse der Arbeiterchaft nicht ganz durchdrungen ist von echter Standesolidarität und die gewerkschaftlichen Bestrebungen nicht auf die großen Gesamtheitsziele des Arbeiterstandes richten, wird die äußere Entwicklung der Gewerkschaften wesentlich abhängig sein von dem Auf und Ab der Konjunktur. Zur Zeit flotten Geschäftsganges sind die Arbeiter viel eher zum Eintritt in die Organisation zu bewegen als bei schlechter Konjunktur, wo die Löhne geringer und die Aktivität der Verbände auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsbedingungen mehr still gelegt ist. Die Verhältnisse machen die organisierten Kollegen vielfach mutlos, wodurch die Schwungkraft in der Agitation gelähmt wird. Hunderte von Organisierten sind auch unvernünftig und unpolitisch genug, dem Verbands den Rücken zu kehren, wenn nichts mehr gemacht werden kann. Sie berechnen die große Kulturbewegung lediglich nach Prozenten und können bei schlechtem Geschäftsgange nicht ganz auf ihre Rechnung kommen. Weiblich und Kollegialität haben solche Vuchkollegen noch für keinen Pfifferling. Mit der Ausrede, „ich kann's nicht mehr bezahlen, es ist mir zu viel Geld“, verdecken sie in der Regel nur ihre wahre, meistens unedle Absicht. Aus dem Mangel, Stemm-, Turner-, Sing- und Rauchsclub treten sie nicht aus, obwohl sie an direktem und indirektem Beitrag an diese Vereine in der Regel eine viel größere Geldsumme abzuführen haben, als wie die Gewerkschaft verlangt. Welch eine Fälle gewerkschaftlicher Unkenntnis und Mangel an Klassenbewußtsein verrät nicht diese Tatsache. Ein Beweis, wie gründlich noch an der Vertiefung der Gewerkschaftsidee und an der Erziehung zur Liebung der Standesstufen gearbeitet werden muß.

Jeder denkende Arbeiter muß sich doch sagen, daß nichts fälscher sein kann, als zur Zeit einer Krise dem Verbands den Rücken zu kehren, weil dadurch gerade etwaigen Willkürgeleiten der Unternehmer völlig freies Spiel gegeben würde. Denn wenn die Position der Arbeitgeber ohnehin durch die Verhältnisse für sie günstiger ist als in regulären Zeiten, dann sollte man dieselbe doch nicht dadurch noch besser gestalten, daß man das einzige Gegengewicht, die Gewerkschaft, schwächt durch Austritte. Eine weitere schädliche Folge der Fahnenflucht liegt darin, daß dadurch die Möglichkeit einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen bei eintretender günstiger Konjunktur sehr hinausgeschoben wird. Dann sind die Massen nicht aktionsfähig; die in unserm Verbands für Bewegungen notwendigen 80 Prozent sind nicht organisiert oder doch nicht lauge genug, die Agitation erfordert viel Zeit und Mühe — und so verstreicht die Zeit, ohne daß der Arbeiter seinen gerechten Anteil an den Profitten des Unternehmens sich erkämpfen können. So zählt der Arbeiter die Wochen, die er zur Zeit der Krise nicht an den Verband zahlen wollte, doppelt und zehnfach — an den Fabrikanten.

Aber wir entrichten der Organisation auch nichts mehr als den schuldigen Tribut der Dankbarkeit, wenn wir auch in schwieriger Zeit treu zu ihrer Fahne halten. Hat der Verband denn in guten Zeiten nicht bedeutende Vorteile für uns gehabt? Wie hat die Gewerkschaftsbewegung nicht ganz besonders die Lage des Arbeiters verbessert für die Krisenzeit? Wie sehr sie durch ihre Stärke, durch ihren Einfluß und ihre Aufklärungsarbeit die Position der Arbeiterchaft gerade für die schlappere Zeit gehoben hat, das beweist uns der Verlust der gegenwärtigen Krise im Vergleich zu den vorhergehenden, wo Gewerkschaften noch nicht bestanden, oder doch nicht in der Stärke als heute. Das letzte Niedergehen des Geschäftsganges hat für die Arbeiterchaft längst nicht die schlimmsten Folgenerscheinungen gezeigt, als das früher in so großem Maße der Fall war. Die 2½ Millionen organisierte Arbeiter bilden doch eine respektable Macht, mit der man rechnen und die geleistete Arbeit der Berufsverbände zeigt ihre Wirkung doch nach den verschiedensten Richtungen hin in einem für die Arbeiter günstigen Sinne.

Wacht- und listlos stand die deutsche Arbeiterchaft den Verhältnissen gegenüber, als nach den sogenannten Gründerjahren 1873 die Krise mit verheerender Wirkung über die Industrie hereinbrach. Mit ihrer ganzen Macht traf sie den Arbeiter. Gewerkschaftliche und kommunale Arbeitslosenfürsorge kannte man nicht. Und charakteristisch für die damalige soziale Ideenwelt war der Ausspruch eines preussischen Ministers, welcher lautete: „Wir müssen die Löhne reduzieren, damit die Leitungen besser werden.“ Nach diesem Rezept wurde verfahren. Die Löhne wurden heruntergeschraubt um 30, 40, 60 und mehr Prozent, Hunderttausende hungernde Arbeitslosen bevölkerten die Straßen, die Landstrassen waren überfüllt von arbeitslosen Bettlern, Nahrungsmittelbedürfnisse waren an der Tagesordnung, die Polizeigefängnisse überfüllt. Nicht viel besser lagen die Dinge während der Krise der 80er Jahre. Die Gewerkschaften waren durch das Sozialistengesetz niedergedrungen, nur in wenigen größeren Städten ganz unvollkommene Anstöße einer kommunalen Arbeitslosenfürsorge. Die Arbeitslosigkeit der Arbeiterchaft anfangs der 90er Jahre — die sozialdemokratischen Verbände zählten rund 300 000 Mitglieder — gab den Arbeitgebern bei der damaligen Krise wiederum Gelegenheit, die Löhne ganz auf die armen Arbeiter abzuwälzen. Aus all den Jahren werden besonders vom Textilgewerbe bedeutende Arbeiterchaften und Lohnreduzierungen gemeldet, welche weniger um so nachlässiger und schlimmer wirkten, als damit eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit

zusammenfiel und infolge Mangel an starken Gewerkschaftsverbänden ein Dinaustreiben der Löhne bei einsetzender guter Konjunktur wohl kaum möglich war. Durch intensive Ausnutzung der Arbeitskraft — vom Zwei- zum Drei- und Vierstufsystem in einigen Teilen der Baumwollbranche z. B. — mußten die Textilprofiteure in der guten Konjunktur die Lohnreduzierungen ausgleichen suchen — auf Kosten ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit.

Vergleicht man die traurigen Verhältnisse von damals mit denen von heute und auch mit denen der Krise zu Anfang 1900, dann kann man sich nicht dem Gedanknis verschließen, daß es gegenüber damals doch bedeutend besser geworden ist, daß dem Erstarren und der rastlosen Arbeit der Gewerkschaften. Gewiß hat auch heute noch die Krise für den Arbeiter durchaus traurige Begleiterscheinungen im Gefolge, und es bedarf noch einer unermüdbaren Arbeit aller beteiligten Faktoren, ehe der Arbeiter auch einer Krisenzeit nicht so ganz düster entgegenzusehen braucht, aber das Abflauen des Gewerbes zu Mitte vorigen Jahres traf den Arbeiter doch in viel besseren Positionen, als diese vor 15 und mehr Jahren gestaltet waren. Jede größere Organisation besitzt heute die Arbeitslosenunterstützung und bewahrt dadurch ihre arbeitslosen Mitglieder vor dem völligen Bankrott, ganz abgesehen davon, daß durch die so regulierende Wirkung dieser Unterstützungsart der Arbeiterchaft im allgemeinen geholfen wird. Lohnreduzierungen wegen die Unternehmer längst nicht mehr in dem Umfang vorzunehmen als früher. Sie lernten die Macht der Arbeiterverbände kennen. In den Gewerben, in denen die Arbeitsverhältnisse tariflich geregelt sind, ist eine Reduzierung der Löhne durch Vertrag unmöglich gemacht. Hier zeigt sich so recht deutlich die günstige Wirkung der Tarifverträge in einer für die Arbeiter schlechten Zeitperiode. Ein Grund mehr für die Textilarbeiter, auf die Schaffung tariflicher Regelung des Arbeitsverhältnisses in ihrem Gewerbe hinzuwirken. Das mit vollem Recht von den Arbeitern an die Arbeitgeber gestellte Verlangen, die Folgen der Krise nach Möglichkeit selbst zu tragen, weil sie auch bei gutem Geschäftsgange die höhere Profitrate selbst in die Tasche stecken, ist zwar nicht ganz zur Geltung gekommen, aber immerhin doch mehr als früher. Statt Arbeiterentlassungen in großem Umfang und bedeutende Lohnreduzierungen vorzunehmen — gewiß haben die Gewerkschaften diese noch nicht ganz verhindern können — geht man doch mehr dazu über, die Arbeitszeit zu verkürzen und Feierlichkeiten einzulegen. Es ist für die Arbeiter immerhin besser, mit einer Verminderung der Arbeitszeit über die Krise hinwegzukommen, als wenn Tausende brotlos gemacht werden oder an den Löhnen „reguliert“ wird. Von diesem Standpunkte aus kann man die in vielen Bezirken der Textilindustrie geplante und teilweise auch durchgeführte Betriebsbeschränkung als Fortschritt betrachten, den in erster Linie die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter ersuchten haben.

Nicht unbedeutende Fortschritte hat in den letzten Jahren die kommunale Arbeitslosenfürsorge gemacht. Auch auf diesem Gebiete zeigen sich der wachsende Einfluß der Gewerkschaften und die Früchte ihrer Aufklärungsarbeit. Die soziale Erkenntnis und das soziale Pflichtbewußtsein der Kommunen wächst ständig. Wir denken hier an die kommunalen Arbeitsnachweise, die besonders zu Zeiten niedriger Geschäftsganges als wohltuende soziale Einrichtung empfunden werden, auch an die auf Anregung und unter Leitung der Gemeinden bestehenden paritätischen Arbeitsnachweise. An der Schaffung von Notkranenarbeiten wagt sich heute wohl keine Gemeinde mehr vorbeizudrücken. Verschiedene größere Gemeinden stellen zur Beschaffung von Arbeit für Arbeitslose bedeutende Summen Geldes bereit. Die gemeindlichen Arbeitslosenunterstützungsklassen befinden sich noch in den allerersten unvollkommenen Anfängen. Auch diesem Gebiete werden die Gewerkschaften ein besonderes Augenmerk zuwenden müssen.

Gewiß bilden wirtschaftliche Krisen auch heute noch für den Arbeiter ein dickeres Kapitel. Aber je mehr sich die Arbeiterchaft zur gewerkschaftlichen Geschlossenheit zusammenraffen und so ihren Einfluß geltend machen wird, desto weniger empfindlich wird für sie und für die Allgemeinheit diese traurige Begleiterscheinung unseres modernen Wirtschaftslebens werden. Am sichersten ist der Arbeiter den Gefahren entzogen, wenn der Lohn so hoch ist, daß er für alle Beschäftigte des Lebens davon zurücklegen kann. Der Weisheit letzter Schluss ist immer wieder: Gewerkschaftliche Organisation. Dadurch können sich die Arbeiter selbst helfen, auf staatliche und kommunale Hilfe drängen und derselben die Wege bereiten. Dazum Kollegen und Kolleginnen, nicht nur treu bleiben, sondern auch unermüdblich arbeiten an dem Ausbau der Organisation durch freudige Opferwilligkeit und rastlose Agitation unter der großen Masse der Unorganisierten!

## Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

### Die Arbeiterin als Lohnbrüderin.

In einem Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes war folgendes zu lesen:

„Für die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist eine Erweichung am Arbeitsmarkt für Weibliche besonders charakteristisch. Bisher war das Angebot von weiblichen Arbeitskräften noch immer nicht ausreichend zur Befriedigung des Bedarfes; im Monat Juli dieses Jahres dagegen gleicht sich Angebot und Nachfrage fast

aus. Auf hundert offene Stellen für Weibliche kamen nämlich 98,33 Arbeitsuchende gegen 84,6 im Juni.“

Gewiß werden unter den für Arbeiterinnen offenen Stellen viele solcher Art sein, die für eine Befehung durch Männer ungeeignet sind, aber man geht auch nicht fehl mit der Annahme, daß zum großen Teile diese charakteristische Erscheinung ihre Ursache hat in der Billigkeit der weiblichen Arbeitskräfte. In größerem Maße als in regulären Zeiten muß die Arbeiterin zur Zeit der Krise als Verdriegerin der männlichen Arbeiter und als Drückerin des Lohnniveaus dienen.

Die Ungleichheit in der Bezahlung der männlichen und weiblichen Arbeit ist zum Teil bedingt durch die mindere Leistungsfähigkeit der Arbeiterin. In vielen Fällen ist die Frau nicht in der Lage, dasselbe zu leisten wie der Mann. Auf vielen Gebieten (Maschinenindustrie) ist das unmöglich infolge der schwächeren Muskeln. Schreibt das Organ des Verbandes süddeutscher kath. Arbeiterinnenvereine „Die Arbeiterin“. Auch sonst spielen selbstverständlich die natürlichen Gründe ihrer weiblichen Konstitution und ihrer Pflichten als Mutter die Hauptrolle, sie im Konkurrenzkampf mit dem Manne ins Hintertreffen zu schieben. Diese Ursachen, die in der Natur des Weibes und in ihren weiblichen Anlagen und Pflichten begründet sind, können natürlich niemals ausgeglichen werden.“

Außerdem aber bestehen viele Faktoren, welche Frauenarbeit billiger gestalten als gleiche Männerarbeit.

Frauenarbeit wird niedriger bezahlt, weil sie auf dem Arbeitsmarkt viel leichter ersetzbar ist; es gibt genug Frauenhände, die jederzeit bereit sind und auf Arbeit warten. Jedes Ueberangebot verbilligt die Arbeit; das gilt nicht bloß von der Frauenarbeit, sondern von der Arbeit im allgemeinen. „Auch ein Textilarbeiter verdient weniger Lohn als ein Maschinenbauer, weil er weniger qualifizierte Arbeit leistet, weil seine Arbeit weniger Kraft und Fähigkeit, weniger Intelligenz erfordert, und weil er leichter als ein Maschinenbauer — durch viele seinegleichen — zu ersetzen ist, weil das Angebot an weniger leistungsfähigen Arbeitskräften größer ist als das an leistungsfähigeren“, schreibt Alice Salomon in ihrer Studie: „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung der Männer- und Frauenarbeit.“

Wenn also der Preis der Arbeit durch das Angebot der konkurrierenden Arbeiter mitgedrückt wird, so ist es ganz natürlich, daß das Ueberangebot ungleicher Frauenarbeit diese so drückt, daß die Arbeiterin gar nicht in der Lage ist, einen Preis für ihre Arbeit zu fordern, sondern sich mit dem Lohn begnügen muß, der ihr eben vom Arbeitgeber angeboten wird. Als Beistätigung dieser Tatsache kann ein interessanter Fall angeführt werden, den Wilbrandt in seinem Büchlein: „Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus“ erwähnt: „Die Gewerbeinspektion berichtet von einem Klempererstreik, bei dem an Stelle der streikenden Männer weibliche Arbeitswillige eingestellt wurden und für genau dieselbe Arbeit und Leistung so viel weniger bekommen, daß die Fabrik einen Gewinn von 25 Prozent daran hatte.“

Auch aus der geschichtlichen Entwicklung lassen sich Gründe für die niedrige Bezahlung der Frauenarbeit anführen; Dr. Alice Salomon schreibt hierüber: „Die Frauen sind jahrhundertlang gewohnt gewesen, ihre Arbeit im Haus und in der Familie überhaupt nicht in Geldwerten zu berechnen, und daher hat sich allmählich — mit der stärkeren Entwicklung der Geldwirtschaft — auch die Sitte eingebürgert, diese Arbeit nicht genügend zu schätzen, weil sie nicht bezahlt wurde, wenigstens nicht in Form eines baren Lohnes. Vieles ist noch heute die Ansicht verbreitet, daß der Mann die Frau erhält. Tatsächlich aber erfährt die Arbeit der Frau im Hause eine Entwertung, als eine Reihe produktiver Tätigkeiten vom Haushalt in die Fabrik verlegt wurde und die Aufgaben der Hausfrau sich verringerten. Vielleicht ist sogar die niedrige Bewertung der Frauenarbeit auf diese Ursache, auf die zeitweilige tatsächliche Verringerung ihres Wertes zurückzuführen.“

Der Eintritt der Frauen in industrielle Arbeitsgebiete fällt mit dem Zeitraum dieser Bewertung zusammen. Die außerhäusliche Frauenarbeit war die Folge der entwerteten Hausarbeit. Daraus läßt es sich leicht erklären, daß die Frauenarbeitskraft, die weder sie selbst noch die Männer für die häusliche Arbeit hoch einschätzen konnten, anfangs auch für die außerhäusliche Arbeit billig zur Verfügung gestellt. Bei dieser niedrigen Bewertung der Frauenarbeit durch die Frauen selbst, die vielfach durch die niedrigen Lohnangebote maßgebend wird, ist die Entwertung des Fortkommens ganz augenfällig. Sie steht sicherlich in geschichtlichem Zusammenhang mit der Bewertung der Frauenarbeit in jener Uebergangszeit und mit der damaligen Lohnhöhe, ohne aber noch dieselbe innere und tiefe Verringerung zu haben.

Dazu kommt, daß die Frauen in der Regel wenigstens nicht für eine Familie zu verdienen haben wie der Mann. Es gibt viele Frauen, die nur nebenberuflich tätig sind; viele wollen sich nur ein Taschengeld verdienen und bieten ihre Arbeit um jeden Preis an. Der Berliner Gewerbeinspektionsbericht für 1903 führt ein krasses Beispiel dafür an, daß Mädchen, die nur einen „Lohn“ verdienen wollen, als Lohnbrüder auftreten; er berichtet, daß es einem Unternehmen gelungen sei, eine genügende Anzahl junger Mädchen zu finden, die für einen Wochenlohn von 2-3 M. Fortarbeiten leisteten.

Ungebillt sollen es, wie der „Frauenberuf“ bemerkt, Töchter bessergestellter Eltern sein, die sich auf diese Weise ein Taschengeld verdienen wollen.

Ein dritter Grund für die geringere Bewertung der Frauenarbeit ist die mangelhafte Vorbildung der Arbeiterin; kaum hat sich die Schulpflicht geöffnert, öffnet sich für das Mädchen die Fabrik, wo auch die ungelernete Arbeiterin wenigstens verdient; man sieht sich nach Geld; das Mädchen soll schon Geld verdienen, wo der Knabe noch lernt.

Was ist dagegen zu tun? Der „Frauenberuf“ erklärt, daß auch die Frauemwelt einen großen Schuldbanteil an diesem Zustande hat. „Die schlechte Ausbildung der Mädchen in fast allen Ständen, ihr mangelnder Berufsernst und die gedankenlose Art und Weise, in der die Frauen sich gegenseitig durch Unterbietung Konkurrenz machen, und ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Organisation, das sind die Hauptgründe, welche die Frauenlöhne auf einem so traurigen Tiefstand erhalten. Also hier gilt es, den Hebel anzusetzen, durch Schaffung besserer Ausbildungsmöglichkeiten, durch Erziehung des weiblichen Geschlechtes zu einem Lebensberuf.“

Immer intensiver die gewerkschaftliche Agitationsarbeit unter den Arbeiterinnen betreiben, ist eine der ersten Pflichten aller Kollegen und Kolleginnen. In der Gewerkschaft wird der Grundfals verfochten, der schließlich auch Geltung im Wirtschaftsleben erlangen wird: Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

## Eine empfindliche Niederlage

erlitt der sozialdemokratische Textilarbeiterverband im Erzgebirge. Er mußte nach 32 wöchiger Dauer einen Kampf abbrechen, ohne daß für die Arbeiter ein günstiges Resultat erreicht wurde. Der Hergang der Sache ist kurz folgender: In Gornsdorf im Erzgebirge nahmen die Wirkwaren-Unternehmer im Dezember vergangenen Jahres eine „Regulierung“ der Löhne vor, die für die ohnehin niedrigen Verdienste der dortigen Arbeiterchaft eine bedeutende Reduzierung vorsah. Nach den Angaben des „Textilarbeiters“ Organ des roten Verbandes, in Nr. 18 betrug der Verlust an Lohnneinkommen pro Arbeiter und Lohnperiode 6-8 Mark; allerdings ist nach einer Feststellung derselben Zeitung in Nr. 32 die Summe auf 3 Mark pro Mann und Lohnzeit zusammengeschmumpft. Ob das Organ des „deutschen Verbandes“ in Nr. 32 oder in Nr. 18 unrichtige Angaben gemacht hat, können wir nicht beurteilen. Erklären kann man sich die Dinge aber wenn man weiß, daß in dem Artikel in Nr. 32 der Zeitung den Arbeiter die Annahme der Bedingungen für Abbruch des Kampfes schmachhaft gemacht werden sollen.

Die Arbeiter erklärten sich mit solcher „Regulierung“ der Löhne mit Recht nicht einverstanden und legten unter Leitung ihrer Organisation die Arbeit nieder, als eine friedliche Regelung der Differenz nicht durchführbar war. Die Zahl der Streikenden stieg bis auf 700. Die Unternehmer blieben hart und schienen einen Kampf um so länger auszuhalten zu können, als durch das Darniederliegen des Gewerbes die Aufträge ohnehin nicht drängten. Die Position war für die Streikenden nicht die günstigste und wurde auch dadurch nur noch verschlechtert, daß das organisierte Unternehmertum zu umfangreichen Ausparierungen überging.

Ein günstiger Ablauf des Kampfes wurde immer weitere Ferne gerückt, wie es bei der langen Dauer und dem sehr schlechten Geschäftsgange fast selbstverständlich sein mußte. Man hat immer in der Gewerkschaftsbewegung die Erfahrung machen können, daß die Möglichkeit einer für die Arbeiter günstigen Beendigung des Kampfes abnimmt als seine Dauer zunimmt. Das muß bei schlechter Konjunktur viel sicherer der Fall sein. So wurde denn auch der Kampf der Wirkwaren-Arbeiter im Erzgebirge zu einer ganz empfindlichen Schlappe für diese. Sie nahmen Ende Juli, nachdem sie 32 Wochen gekämpft hatten, die Arbeit wieder auf unter folgenden Bedingungen, die wir aus der „Leipziger Monatschrift für die Textilindustrie“, kennen lernen:

1. Die Gornsdorfer Arbeiter erlassen den regulierten Gornsdorfer Lohnsatz an.  
Eine Lohnreduktion findet in der Strumpfwirkerei des Erzgebirges jetzt nicht statt.  
Nach Verlauf eines Vierteljahres wird erneut von dem Gruppenvorsitzenden des Arbeitgeberverbandes mit dem Verbandsvorstand geprüft, ob Fortzahlung der alt. Löhne möglich ist. Im Falle, daß eine Reduktion von dem Verbandsvorstand und dem Gruppenvorsitzenden für notwendig erachtet wird, werden sich die Arbeiter damit einverstanden erklären.  
Die Arbeiter erkennen die jetzigen Löhne für längere Zeit als Maximalhöhe an.
  2. Austritt aus der Gewerkschaft wird seitens der Arbeitgeber nicht gefordert. Solange noch Streikposten stehen, den nur nichtorganisierte Arbeiter wieder eingestellt.
  3. Die Arbeitgeber nehmen soviel Arbeiter auf, wie sie der Geschäftslage entsprechend brauchen können. Es wird versprochen, daß man nach und nach die alten Arbeiter nach Bedarf wieder aufnehmen wird.
  4. Die Bewegung muß im ganzen Erzgebirge einheitlich beendet werden.
- Wir bedauern diesen Ausgang des Kampfes im Interesse der niedergedrückten Wirkwaren-Proletarier. Inwiefern die Leitung des deutschen Verbandes mitschuldig oder nichtschuldig an der Niederlage ist, wollen wir nicht unteruchen. Wir waren bei

der Bewegung nicht engagiert und haben darum gar kein direktes Interesse an dem Aufstehen dieser Fragen. Wenn die Erzeugerischen Arbeiter mit der Leitung zufrieden sind — und kann recht sein. Im anderen Falle könnte auch nur die Position der Unternehmer gefestigt werden, welches vielleicht seinen ersten Ausdruck in der Bildung einer „gelben“ Gewerkschaft finden würde.

Wo angesichts dieser Dinge der Verband „deutscher“ Textilarbeiter alle Ursache hätte, vor seiner eigenen Tür zu kehren, wird doch in derselben Nummer, in der den Arbeitern die Notwendigkeit der Aufnahme der Arbeit mit den wundervollsten Argumenten plausibel zu machen versucht wird, über „christliche Hilfslosigkeit in Wachen“ berichtet. Nach allen Regeln des lautiſcher Federkants wird hier den „deutschen“ Mitgliedern die unwahre Behauptung vorgeführt, die Bewegung in Wachen bei Königsberger sei mit einem Mißerfolg beendet. Es heißt eingangs des Artikels:

Das Fachblatt des christlichen Textilarbeiterverbandes berichtet in seiner Nr. 30 über den Weberstreik bei der Firma Jos. Königsberger in Wachen. Es ist ein ergötzliches Schauspiel, zu sehen, wie der Artikelschreiber bestrebt ist, den Ausgang dieses Kampfes als einen völligen Sieg der Arbeiter hinstellen. Wachen hat ein Schiedsgericht, bestehend aus Vertretern des christlichen Textilarbeiterverbandes und Angehörigen der Unternehmerorganisation aus dem Textilgewerbe. Vor diesem Schiedsgericht sollen alle Streitigkeiten, welche in den Textilfabriken zwischen Arbeitern und Fabrikanten entstehen, zur Verhandlung und eventuellen Erledigung kommen. Bei dem Lohnabzug, den die Firma Königsberger ihren Webern anbot, erlebte man nun das Schauspiel für Wächter, daß zuerst ein sechs-wöchiger Kampf geführt werden mußte, um den Arbeit-geberverband zu veranlassen, die Sache an das Schieds-gericht zu bringen. Und die so vor der Öffentlichkeit bloßgestellte Ohnmacht, welche diesem Schiedsgericht anhaftet, sucht die christliche „Textilarbeiterzeitung“ in einem großen Erfolg umzumodeln. Man muß es ihr lassen, sie ver-steht es ausgezeichnet, aus Niederlagen Erfolge zu machen.

Wacht denn die Redaktion des „Textilarbeiters“ nicht, wie sie sich selbst hiermit schallende Ohrfeigen verſetzt, wie sie die hinter diesen Zeilen verborgene Abſicht in bengaliſcher Beleuchtung erstrahlen läßt? Sie muß doch ihre Leser wohl nicht besonders leicht einschüchtern, da sie es wagt, auf der ersten Seite einer Zeitung eine schwere Niederlage in allerlei Schönfärberei zu überdecken und auf der dritten Seite derselben Zeitung von „Ohnmacht“ und „Leistungsmäßigkeit“ des christlichen Verbandes zu reden und dabei die erlogene Behauptung zu bringen, der christliche Verband suche Niederlagen in Erfolge umzumodeln. Höher geht's nimmer! Die geschlagenen Leute im Erzgebirge muß doch ein sonderbares Gefühl beschleichen, wenn sie den ersten mit dem hier gemeinten Artikel über Wachen vergleichen. Eine solche Kampfesart muß sich an dem „deutschen“ Verbande selbst rächen.

### Zur Verbands-Generalsammlung.

Die Ausführungen des Kollegen Kuhn-Erfenbach in der Nr. 32 kann ich in einem Punkte nicht unüberprüft lassen, da von Fernstehenden für mich als Bezirksvorsitzenden der Vorkunft heraus-gelassen werden, als habe ich es bezüglich einiger eingegangenen Ortsgruppen an der nötigen Wahr-samkeit und Sorgfalt fehlen lassen. Kollege Kuhn schreibt:

„Wäre es nicht im Interesse unserer Gesamtbewegung gelegen, hier eine tüchtige Kraft freizustellen? Zwar hat man es schon vor zwei Jahren auf einige Monate mit einem Beamten vom Gesamtverband versucht, später verlegte man den Sitz unseres Bezirksleiters auf ein Jahr in die Pfalz, kann aber waren einige neue Ortsgruppen ge-gründet, so jagt man den Beamten wieder zurück und überließ die jungen Kollegen ihrem Schick-sal.“ (Von mir geparkt Der Einzelner.) Kein Wunder darum, wenn diese Mitglieder, denen jede gewerkschaftliche Schulung fehlte, zuerst zerstreut und dann in ganzen Ortsgruppen wieder verschwand.“

Dazu habe ich zu bemerken: Von einem „ihrem Schicksal überlassen“ kann doch wohl nicht die Rede

sein, da mir die Pfalz sofort bei dem Wegzuge des Kollegen Müller übertragen wurde, und ich es als meine ganz besondere Pflicht aufgefaßt habe, den Pfälzer Kollegen pünktlich und ausreißend zur Seite zu stehen. Noch bei der letzten Auspeisung auf der Lampertsmühle konnte ich den Kollegen ver-sichern: „Wenn es nottut, siehe ich Euch sechs Wochen dauernd zur Verfügung“. In einer solchen aus-giebigen Weise werden die Mitglieder anderer Or-ganisationen wohl kaum über ihren Bezirksleiter verfügen können.

Was das Eingehen „ganzer Ortsgruppen“ anbe-langt, so handelte es sich in einem oder zwei Fällen um etwa ein Duzend Mitglieder, für deren Fest-halten ich gerade genug Zeit und Geld glaube ge-opfert zu haben. Uebrigens kommen dabei auch Momente in Frage, die hier nicht erörtert werden können und deren rechte Würdigung ein großes Maß gewerkschaftlicher Erfahrung voraussetzt.

Wilh. Köhling-Straßburg.

### Aus der bergischen Bandindustrie.

Eine Aenderung der Lohnliste für Herren-Hutband wird voraussichtlich mit dem 1. Januar 1909 in Kraft treten. Bekanntlich hatte die Fabrikanten-vereinigung im Frühjahr vorigen Jahres eine 10%ige Erhöhung der Herren-Hutbandlohnliste für die Zeit vom 1. Mai 1907 bis 31. Dezember 1908 bewilligt. Für die Handweber war es jedenfalls von Vorteil, daß für die Dauer dieses Lohnzuschlages eine be-stimmte Frist festgesetzt war, sonst würde höchst-wahrscheinlich bei dem heutigen schlechten Geschäftsgange die Aufhebung dieses Zuschlages längst ver-fügt worden sein, wie im Dezember letztvergangenen Jahres die Aufhebung der temporären Lohnzuschläge einseitig von den Fabrikanten vorgenommen wurde. Durch die Festsetzung eines Endtermins, bis zu welchem ein Lohnsatz Gültigkeit hat, ist es den vertrag-schließenden Kontrahenten immer möglich, vor Ab-lauf der Gültigkeitsdauer etwaige Wünsche und Forderungen zur gegenseitigen Kenntnis zu bringen und frühzeitig Verhandlungen anzubahnen, die dann auch bei beiderseitigem guten Willen gewöhnlich zu einem friedlichen Ende bringen führen. Wie der „Bandwirler“ in seiner Nr. 16 vom 8. August mit-teilt, ist denn auch zwischen dem Bergisch-Nieder-rheinischen Bandwirlermeisterverband und der Fabrikantenvereinigung eine Vereinbarung erzielt worden. Nach mehrmaligen Kommissionssitzungen einigte man sich auf eine Abänderung der Lohnliste in folgenden Punkten:

1. Wegfall des Aufschlages von 10% auf Seite 24 bis 35 der Lohnliste ab 1. Januar 1909.
2. Erhöhung sämtlicher Positionen der Lohnliste für Herren-Hutband um 7 Pfg.
3. Bei ganzseitigen und teilweise mit feidemem Ein-schläge gearbeiteten Bänden ist mindestens 2 Pfennig pr. Linie mehr zu rechnen.
4. Viertel-Stich-Nieter werden in der Mitte zwischen vollen und halben Nietern entlohnt.
5. Ungleich stehende Nieter wie 5 zu 2 und 3 fallen nicht unter die Nieter, die ihrer Fabrikzahl entsprechen, sondern in die nächst höhere. — Ein entsprechender Bonus ist im Anfang der Liste aufzunehmen.
6. Folgende Niederstellungen sollen in die neue Liste aufgenommen werden: 5 1/2:7, 6 1/2:6, 5:8 sowie 6:7. Ferner sind die Breiten 24“ und 28“ aufzunehmen.
7. Die Bestimmungen für figurierter Herren-Hutband sind der Lohnliste anzuschließen.
8. Die Füre für baumwollene Bänder Seite 34 und 35 soll fortfallen, da die einschlagenden Patronen von den Fabrikanten von Harmer Artikeln nicht nach dieser Liste entlohnt werden.

Zu letzterem Punkte ist zu bemerken, daß der Bandwirlermeisterverband die Lohnliste für diese baumwollenen Strohhutbänder beibehalten wissen will und diesfalls noch Verhandlungen mit dem Verband für Harmer Artikel und der Fabrikanten-vereinigung schweben.

Zu Punkt 2 ist zu bemerken, daß pro Band und 100 Nieter, gleichviel welcher Dichtigkeit und Breite,

eine Bohnerhöhung von 7 Pfennig eintritt. Es profitieren also die bünnen und schmalen Artikel prozentual am meisten.

Daß bei der gegenwärtigen traurigen Geschäfts-lage sich die Fabrikanten nicht dazu verstehen würden, den 10 prozentigen Lohnzuschlag noch für eine längere Zeit festzulegen, war vorauszusetzen. Mag diese Lohnherabsetzung auch beklagt werden, so ist es auf der anderen Seite doch zu begrüßen, daß ge-wissermaßen als Entschädigung dafür die oben an-geführten Verbesserungen in den Lohnsätzen auf-genommen werden sollen. Hoffentlich gelingt es auch, über die Lohnliste für baumwollene Strohhut-bänder eine Einigung zu erzielen, da sonst der Willkür in der Lohnbemessung wieder Tür und Tor geöffnet würden, worunter in erster Linie die Ar-beiter — und ganz besonders bei dem jetzigen Lieber-angebot von Arbeitskräften und Stühlen — zu leiden hätten. Aber auch für die Fabrikanten würde die dann eintretende gegenseitige Konkurrenz auf Kosten der Arbeitslöhne nicht von Vorteil sein. Etwas da-durch hervorgerufene Preisrückgänge können auch bei guter Konjunktur nur selten wieder eingeholt werden. Für derartig schlecht bezahlte Artikel sind dann bei gutem Geschäftsgang weber Stühle in der Haus-industrie noch Fabrikarbeiter zu haben. Diese Er-fahrung wird auch bei den Herren-Hutbandfabrikanten für die Bewilligung obiger Tarifverbesserungen mitbestimmend gewesen sein.

### Jedem das Seine.

Aus Bieren wird uns geschrieben: Dieser Wahspruch des ersten Hohenzollernkönigs in Preußen verdient in unserer Zeit mehr denn je beachtet zu werden. Gar zu leicht kommt der Mensch in Gefahr, obgleich er wirklich „Großes“ für die menschliche Gesellschaft leistet, nicht beachtet zu werden. So ergeht es auch den sozialdemokratischen Gewerkschaften und der auf's engste mit diesen verbundenen sozialdemokratischen Parteipresse. Für uns kommt nun hauptsächlich in Betracht die Pfälze Bieren des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes und die soziald. „Düsseldorfer Volkszeitung“, jenes Blatt, welches unter dem Spitznamen „alte Keisstante“ in den Kreisen der hiesigen Arbeiterenschaft bekannt ist. Die „Düsseldorfer Tante“ (in Verbindung mit den her-vorragenden Größen“ der hiesigen sozialdemokratischen Gewerkschaften) hat schon des öfteren versucht, ihren Kohl an uns abzusetzen: bisher aber stets mit Mißerfolg. Uns kümmert tatsächlich die „intelligente“ Berichterstattung der Bieren „Genossen“ total nichts und deshalb hat sich die „Düsseldorfer“ bis-her hier keine Vorbeeren zu holen vermocht. Um aber jedem das Seine zu geben, wollen wir auch hier die Bieren „Genossen“ einmal in ihrer ganzen „Größe“ unsern Kollegen und Kolleginnen vor Augen führen.

Ungetan hat es den Bieren „Genossen“ in der Hauptstadt unser Kollege Friedrich Wetz. In der letzten Zeit beginnen nun die „Düsseldorfer Tante“ und Bruder „Textilarbeiter“ verſirt ruppig zu werden.

Hauptsächlich waren es im letzten halben Jahre verschiedene öffentliche Versammlungen und der Streit bei der Firma Bongs und Zahn, wo die „Genossen“ nicht auf ihre Rechnung kamen. Der „Genosse“ Ludwigs lamentierte in verschiedenen Fabrikversammlungen darüber, daß die Christlichen zu feige seien, mit den „Genossen“ in öffentlichen Versammlungen zu diskutieren. Obgleich wir nun unerreicht schon des öfteren öffentliche gut be-juchte Volksversammlungen abgehalten und auf Flugblätter sowohl wie in den Versamm-lungen selbst zur freien Diskussion aufgefordert haben, obgleich Ludwigs mit einer Anzahl Bieren „Größen“ in diesen Versammlungen zugegen war, hat „Freund“ Hubert und seine Getreuen doch der Klugheit besserer Teil erwählt und geschwiegen! — Obgleich die „Genossen“ bei der Gewerbegerichts-wahl mit den allerhöchsten Mitteln unsere Führer bekämpft haben, fanden sie doch nicht den Mut, trotz öffentlicher Aufforderung mit uns

in einer öffentlichen Versammlung das gegen unsere Führer Geschleiberte hochzuhalten.

Am 8. März beschloß die Ortsgruppe Bieren, eine Anzahl öffentlicher Bezirksversammlungen mit freier Diskussion abzuhalten. Die Tagesordnung lautete in diesen Versammlungen: Warum organi-sieren wir uns in christlichen Gewerkschaften. Ob-gleich dieses Thema den „Genossen“ doch Stoff genug geboten hätte, in die Diskussion einzugreifen, hörten und sahen wir in der ersten Versammlung nichts vom Gegner. Durch ein Schreiben unserer-seits nochmals eingeladen, erschienen dann „Genosse“ Ludwigs mit seinem ganzen Kartellgeneralstab. Nach einem selbst vom „Genossen“ Ludwigs als einwand-frei erklärten Referat setzte die Diskussion ein unter dem lauten Hallo der „Freien“. Als sich die „guten Deutschen“ mal ausgedrückt hatten, griff Kollege Wetz in die Diskussion ein, beleuchtete das Ge-bahren der Kabaumacher und den Terrorismus der „Freien“ an den Orten, wo dieselben unsern Kollegen gegenüber in der Majorität sind. Den „Genossen“ schlug das böse Gewissen, brüllend, schimpfend und drohend umringten sie Kollegen Wetz, aber keiner wollte sich die Finger verbrennen. Die Niederlage, die sich die „Freiheitshelden“ holten, war eine vollständige. Es sollte sich dieselbe aber doch noch ergänzen lassen. Dieses geschah am 29. März 1908. Vorher erhielt unser Kollege Wetz vom „Genossen“ Ludwigs eine Einladung, welche im Laufe der Woche noch schriftlich ergänzt wurde, am 5. April d. J. in eine öffentliche Versamm-lung der Roten zu kommen, dort würde man sich den Redakteur Wagner sowie den Gauleiter Reimes kommen lassen, dann könnte die Fortsetzung der Dis-kussion über daselbe Thema stattfinden. Kollege Wetz fand sich ein. Das Lokal war schon lange vor der festgesetzten Zeit überfüllt. Endlich erschien auch „Genosse“ Ludwigs, um bekannt zu machen, daß der Redakteur Wagner aus Berlin ein Referat über — die Arbeitslosenunterstützung und deren Einführung im „deutschen“ Verbands halten würde! — Tableau! Die Freien erhaltener in unserer Versammlung volle Redefreiheit, laßen unsere Führer zu ihren Versammlungen unter Garantie der freien Diskussion zur Fortsetzung des Themas schrift-lich ein und laßen dann einen Vortrag halten über Arbeitslosenunterstützung. Ob denn aller Mut des „anderen“ Ludwigs zu den Händen ge-fahren ist? Kollege Wetz geistete in der Geschäfts-ordnungsdebatte das Gebahren der „Freien“, nagelte die „Genossen“ Ludwigs und Reimes auf das Wider-sprechende ihrer Aeußerungen fest und verlangte Festlegung der Tagesordnung von der Versammlung aus. „Gott“ Ludwigs fiel das Herz in die Hos-en und erklärte: „Die Tagesordnung bleibt bestehen, wie wir sie festgelegt haben, Einführung der Arbeits-losenunterstützung.“ Er wollte dem „Genossen“ Wagner das Wort erteilen, wurde aber durch ent-schiedenen Protest der Versammlung daran gehindert. Kollege Wetz forderte hierauf die Versammelten auf, als Protest gegen ein derart feiges Kniefen mit ihm das Lokal zu verlassen. Wie ein Mann erlob sich die circa 300-350 Mann starke Versammlung und verließ das Lokal, Ludwigs nebst Wagner und circa 10-15 seiner Getreuen zurücklassend. Redakteur Wagner war fast zur Hilfslos erkrankt; Gauleiter Reimes verließ an der Seite des Kollegen Wetz als letzter mit das Lokal, zu diesem lagen, mit einem „bedeutungsvollen“ Blick auf Ludwigs: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ und ferner auf einen Einwurf des Kollegen Wetz, daß er die Blamage Ludwigs verdanke: „Ja, ein jeder gibt sich eben, wie er ist.“

So geschah am 5. April 1907. Ob nun Reimes sich mit Ludwigs in den Haaren liegt, entzieht sich unserer Kenntnis, möglich ist dieses schon, denn am 29. Juni dieses Jahres erklärte Ludwigs dem Kollegen Wetz gegenüber (bei Gelegenheit des Streiks bei Bongs und Zahn): „Daß ich die Krefelder (ge-meint war damit Reimes und v. d. Berg) noch einmal nach Bieren einladen soll, fällt mir gar nicht ein, die haben in Krefeld genug verſucht, die brauchen mich hier in Bieren die Sache nicht auch zu ver-

### Feierabend eines Vertrauensmannes.

Tiefer Friede! Ich sog ihn ganz ein in meine lebende Seele.

Nur ein schwaches Nüstchen war regsam und juckelte mir eine milde Kühle zu. Das war in wohl nach des Tages jähredlicher Hitze. — Ueber mir der jähne Nachthimmel mit seinen unzähligen Lichtern. Die leuchteten so hoch und so still. Vor mir, etwas tiefer als der jähne Weg, sah dem meine Stein-bank stand, kurzgraßige, jähne Weiden. Und hinstand ichlangelte sich der Flug. Er rauchte nicht, er narmelte mir in halblaut, als wenn er mit jenem Geſchwäg die Ruhe nicht jähnen dürfte. Kleine Wellen warf er, als wenn da tief unten im Welt einer stände und die Wäſer mit zarter Hand hinstand und hinstand wolle. Träge ſah er dahin, wie ge-schuldigen Wei. Hinter mir, etwas erhöht, wohl besetzte Acker, wogende Aehrenfelder und große Beete, mit Kartoffel und Rüben besetzt. Hier und da ein Strauchgewächs, das im Dunkel ge-spensig anſah.

Mit zarten Fingern strich ihn und wieder der Nachwind durch die Kronen der vor mir stehenden Weiden, die sie flüsternd sich schaukelten. Aber nur ganz leise, als wenn sie das Schimmerlicht jähnen in der Nähe der Nacht. Die Weiden behielten ein niedriges Haupt, das da laun 50 Schritte entfernt vor mir stand. Ich glaube, daß es jähnebarte alt ist. Darin wohnte der Verwalter der jähnen liegenden Mühle, die Rädermühle genannt, an deren Rädern sich laun hüber die Wäſer spülten. Sonst nirgends einen Laut. Was jähne. Schloß gut! Da auch da eine, Kühle gut! Ich will den Frieden ganz empfinden, will die Natur im Schimmer belauschen und die jähne Ruhe durch-luften, die sie jähne genügt und den Menschen jähnen. Will alles jähne beſehen und mich ganz dem geheimnisvollen Zauber hingeben, jähne Nacht! Will mich jähnen mit dem unglücklichen Dichter Senan:

Reif auf mir, du dunkles Auge,  
- Uebe deine ganze Nacht  
- Groß, milde, jähnenhübe,  
- Unvergänglich die Nacht  
- Niemand mit deinem Jähnenwandel  
- Diese Welt von jähnen mir,  
- Daß du über mir wäſer ſehen  
- Einem jähnen für und ist.

Der Tag war so heiß gewesen. Durch das

unheimlich durch die dunkle Stille. Das hat mich erobert, als wenn sich eine geheimnisvolle, eilige Hand um mein Herz gelegt hätte. Ich stand auf. Doch nein, ich will nicht gehen. Es ist ja schon wieder diese große, tiefe Ruhe. Und es ist ja schön, die Fabrikarbeit für einige Stunden zu vergeſſen und den Geist in jenen Kreis zu führen, wo er am liebsten weilt: bei der herzlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung. Ich setzte mich auf den Weidenrand, lehnte den Kopf an den Baum und schaute in das unendliche Universum. Immer mehr Lichter waren da oben angebrannt. Jähne, die Welt braucht viel Licht, viel Himmelslicht. Schauten die Sterne nicht mitleidig in das tiefe Dunkel? So ganz eigen blickten sie herab, als wenn sie für alle Menschen ein großes Verſehen hatten.

Rein, nein, ich vergebe nicht! Nicht den Mate-rialismus, die Selbstucht, die rücksichtslos ausbeutet. — So reich ist unser Vaterland an materiellen Gütern, und doch scheint mir, so bitterarm an irdellen Ich sinne Sombart zu, wenn er sagt, daß das 19. Jahrhundert mit einem ungeheuren Defizit an irdellen Gütern ende. So gering ist die Zahl der Männer, die zum flammenden Protest auffordert gegen das Unrecht, das dem Arbeiterhande Fahr-gehalt angestrichen wurde. Rein Vaterland, wo hast du deine Idealisten? Jene Männer, die das Unrecht erkennen und es unerschrocken zu bekämpfen wagen? Das rührt so wenige, daß 10 Millionen Menschen durch Schuld anderer ein kulturun-würdiges und kulturertwärtiges Dasein fristen; daß Geist und Seele so vieler Arbeiter, statt sich in lichten Höhen zu bewegen, tief im Sumpf waten; daß an Millionen die Menschwürde zer-treten wird, wie man einen Stein zertrübt, der auf dem Wege krümmt. Müht sie nicht der groß geistige Hunger, das tiefe Sehnen des Arbeiterhandes nach Recht, Licht und Sommerfrucht?

Rein, nein, ich vergebe nicht! Nicht den Mate-rialismus, die Selbstucht, die rücksichtslos ausbeutet. — So reich ist unser Vaterland an materiellen Gütern, und doch scheint mir, so bitterarm an irdellen Ich sinne Sombart zu, wenn er sagt, daß das 19. Jahrhundert mit einem ungeheuren Defizit an irdellen Gütern ende. So gering ist die Zahl der Männer, die zum flammenden Protest auffordert gegen das Unrecht, das dem Arbeiterhande Fahr-gehalt angestrichen wurde. Rein Vaterland, wo hast du deine Idealisten? Jene Männer, die das Unrecht erkennen und es unerschrocken zu bekämpfen wagen? Das rührt so wenige, daß 10 Millionen Menschen durch Schuld anderer ein kulturun-würdiges und kulturertwärtiges Dasein fristen; daß Geist und Seele so vieler Arbeiter, statt sich in lichten Höhen zu bewegen, tief im Sumpf waten; daß an Millionen die Menschwürde zer-treten wird, wie man einen Stein zertrübt, der auf dem Wege krümmt. Müht sie nicht der groß geistige Hunger, das tiefe Sehnen des Arbeiterhandes nach Recht, Licht und Sommerfrucht?

Ich dachte in der Abendstimmung an die Schön-heit der Weberischen Bewegung. Es als wenn

wieder ganz jagte der Wind durch die Kronen der Weiden sah, daß sie leise zu rauschen begannen, als wollten sie erzählen von den Freuden und Leiden der alten Sächsen, von ihren Kämpfen gegen die Franken und von ihrer Stammesliebe, da meinte ich, daß wir alle von den Weiden Heiden noch recht viel lernen könnten. Dürfte nicht Umar, der Held in „Dreizehnhundert“, unser großes Vorbild sein in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung? Gewiß nicht in allen Stücken. Aber hätten alle unsere Kolleginnen und Kollegen einen Teil von der Liebe, die er zu den Genossen seines Stammes hegte, von dem Opfermut, den er im Kampfe um seine Ideale zeigte! Würden doch alle Menschen und nicht zuletzt die Arbeiter so groß und edel denken wie er, in dessen Herzen kein Arg war! Er war ein Charakter. Er hätte nicht geschont, sein Blut für die Seinen zu verſprechen; seine Seele bekümmerte sich um das Wohl und die Zukunft seines Volkes. Er dachte und empfand mit den Seinen und für die Seinen; er litt mit ihnen und für sie. Er schwor seinem Stamm die Treue, so jähne und einfach und doch so fest, so un-überbrücklich fest: Meinem Lande, meinen Leuten bin ich eigen.

Ja, ja, solche Männer tun uns Textilarbeitern und uns christlichen Arbeitern alleamt not. Denkende, jähne, liebende, opfernde und starke Männer. Charak-tere, Idealisten! Die unter Himmelsanſchauung des eigenen Wohles und der eigenen Perſon jähne mit uns für ihren bedrückten Stand denken, die ihn mit der ganzen Festigkeit eines Männerherzens lieben, für ihn opfern und freiten mit Mut und Ausdauer. — Gätten alle Kolleginnen und Kollegen Umar's Selbst- und Kraftbewußtsein, jähnen Herz! Würden sie ihr kultur- und menschenunwürdiges Dasein erkennen, erkennen das Unrecht, das man ihnen antut; sie würden ihre Kräfte zusammenschließen zu unüberwindlicher gewerkschaftlicher Solidarität und mit dem Sachverständigen twigig fordern:

Rein! Ihr Grunde? Hand und Raſe,  
- Betrübschte Handſchellen  
- Mühen laßen an die Knochen,  
- Die vom Herrensich fallen.  
- Was erſetzt der arme Sinder:  
- Ich will Recht von Rechts togen!

Aber das ist das Uebel für uns Arbeiter: zu wenig Selbst- und Kraftbewußtsein, zu wenig Standsliebe, Gemeinſchaftsſinn, zu wenig Opfer-sinn. Und dieser Krampf an erst gewerkschaft-

pfuschen. Ueberhaupt hat mich Reimes genugsam gergert auch damals mit der Personalmengung bei Brunwald. "Soreben, Führer" der "Freien" Gewerkschaften über ihre eigenen "Führer". Wir würden die Wirkung dieser Worte abwägen, wollten wir auch nur etwas hinzusetzen. Damit man nun diese Ausführungen nicht als unwahr bezeichnen kann, geben wir noch folgende Episode zum Besten, die der "Genosse" Ludwig unsern Kollegen Pösch ebenfalls erzählt hat und zwar im Zusammenhang mit dem vorausgegangenen. Nachdem Ludwig den beiden "Kreiselbären" ein ausgemittelt hatte, legte er auch über den früheren Bezirksleiter der Metallarbeiter, den "Genossen" Kuhwald los, wie er diesem stets die "Wahrheit" gesagt habe. Auch einmal, als "Genosse" Kuhwald sich boukottierten Schnaps habe einfließen lassen, und wie er ihm dann selbst davon eingeschenkt habe. Wenn dieses alles nicht wahr ist, dann erkläre man uns, weshalb die Verletzung des "Genossen" Kuhwald erfolgt ist, und warum hier am Orte ein deraufgebautes Verhältnis zwischen den Führern der "Freien" besteht, daß der "Genosse" Ludwig unsern Kollegen Pösch eher sein Leid klagt, als wie seinen eigenen Parteigenossen. Wahrscheinlich, wenn ein deraufgebautes Verhältnis in den Reihen der "Freien" besteht, daß sich die eigenen "Führer" nicht mehr trauen, dann hat die "Kreiselbären" und auch die "Düsseldorfer Volkszeitung" vollständig recht, wenn sie fragt: "Wo ist eigentlich die Ursache zu suchen, daß es mit unserer Bewegung in diesen nicht vorwärts geht?" Jedoch dieses alles haben wir nur so nebenbei erwähnt, um unseren Lesern mal die erhabenen "Größen" der "Freien" "Genossen" vor Augen zu führen.

Nun wieder zu unserer Versammlung am 5. April. Reimes schrieb einige Tage nachher ein Eingekant in der "Düsseldorfer Volkszeitung", indem er den Kollegen Pösch als den schuldigen Teil hinstellen und die so berühmte Kreiselberer Kleinereinerungspolitik zu betreiben suchte. Die "Düsseldorfer Tante" wurde gezwungen, einige "Unrichtigkeiten" zu berichtigen, und weiter haben wir uns um das Gerüchte des Reimes nicht gekümmert. Wie die Genossen mit ihrer Kalkulation bezgl. der Bewegung bei der Firma Pongs und Zahn herein gefallen sind, darüber in der nächsten Nummer.

Burchardt-Godesberg sprechen wird. Das Erscheinen aller Kollegen ist Ehrensache.

**Eisenkirch.** Unsere Ortsgruppe feierte am 2. August ihr Familienfest. Nachmittags von 5-8 Uhr fanden in den Anlagen des kath. Vereinshauses Volksbelustigungen, verbunden mit Kinderbesichtigung statt, gegen 8 Uhr im dichtbesetzten Saale die eigentliche Festsfeier. In seiner Eröffnungsrede wies unser Vorsitzender, Kollege Langen, darauf hin, daß das Fest neben der Erholung der Agitation dienen solle. Ferner solle dadurch das Solidaritätsgefühl der Mitglieder gefördert werden. Nach Deklamation eines sinnigen Prologs nahm Fr. Küppers aus M. Gladbach das Wort. In überzeugenden Worten wies sie darauf hin, daß es auch für die Arbeiterinnen unbedingt notwendig sei, sich gemeinschaftlich zusammenzuschließen. "Gewerkschaft und Familienleben" hieß das Thema, über welches unser Geschäftsführer, Kollege Herzog, sprach. Mit einem warmen Appell an alle Nichtorganisierten, der Gewerkschaft beizutreten, und mit einem Hoch auf die christliche Arbeiterbewegung schloß unser Vorsitzender das in allen Teilen so schön verlaufene Familienfest.

NB. Sollte es nicht möglich sein, daß wir uns auch mal in so stattlicher Anzahl in den Mitglieder-versammlungen sehen. Große und ernste Arbeit harret uns noch. Zeigen wir, daß wir auch da zur Stelle sind!

**Hochneukirch.** (Praktische Ortsgruppenarbeit.) Der sozialen Kommission unserer Ortsgruppe ist ein Entgegenkommen seitens der Eisenbahn-Direktion dahingehend gezeigt worden, daß die Arbeiter, die von der Betriebsbeschränkung betroffen sind, zu ermäßigten Fahrpreisen ihre Arbeitsstätte erreichen können. Durch die gegenwärtige Krise werden bekanntlich die Arbeiter schwer heimgeführt, und noch mehr diejenigen, die auswärts arbeiten gehen, da sie das volle Jahrgeld bezahlen müssen und es nur teilweise ausnutzen können. Da obige Kommission sich die Aufgabe gestellt hat, auf die hiesige Ortsgruppe agitatorisch einzuwirken und nicht zuletzt darin eine Agitation erblüht, Mitgliedern in trüben Tagen zu Hilfe zu kommen, stellte sie auf Anregung mehrerer Kollegen den Antrag auf Fahrpreisermäßigung für die in Betracht kommenden Arbeiter bzw. Arbeiterinnen. Die Königl. Eisenbahn-Direktion kam dem Wunsche entgegen in folgender Weise: "An die Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Strecke Subberat, Föchen, Hochneukirch bis Gladbach passieren, werden nach Vorzeigung einer Bescheinigung des Arbeitgeber, welche die Betriebsbeschränkung nachweist, tägliche Rückfahrkarten ausgegeben, welche verhältnismäßig billiger sind als wie die Wochenfahrkarten." Es sei daher an die Arbeiter die Bitte gerichtet, von diesem Entgegenkommen recht viel Gebrauch zu machen. Hieraus ist wieder ersichtlich, wie die Anerkennung der christlichen Arbeiterbewegung immer mehr zur Geltung kommt.

**Sommerfeld.** Am 9. August fand unsere Mitgliederversammlung bei guter Beteiligung statt. An Stelle des verzogenen Kollegen Walther wurde Kollege Müller zum Schriftführer gewählt. Ueber Arbeitslosenversicherung referierte Kollege Voigt-Först. Daß auch wir im christlichen Textilarbeiterverband die Einrichtung einer Arbeitslosenunterstützung nötig haben, und daß damit eine Verringerung der Verbandsbeiträge und der Unterstühtungen Hand in Hand gehen müsse, wurde allseitig anerkannt. In der anschließenden regen Diskussion sprachen alle Redner im Sinne des Referenten.

**Aus unserer Industrie.**

**Vorzügliche Abschlüsse in der Jutespinnerei.** Es ist erfreulich, konstatieren zu können, schreibt der "Konfektionär", daß es einen Geschäftszweig gibt, der anscheinend nicht von dem allgemeinen Rückgange der Konjunktur ergriffen ist, sondern im Gegenteil sich einer recht guten und steigenden Rentabilität erfreut. Das sind die Jutespinnereien. Wiesen schon diejenigen Gesellschaften der Branche, die im Januar

ihre Geschäftsjahre abschließen, gegen das Vorjahr unverminderte Ergebnisse auf — zwei von diesen konnten ihre Dividende sogar um 1/2 resp. um 1 pCt. erhöhen — so lassen die in den jüngsten Tagen bekannt gewordenen Dividendenerklärungen erkennen, daß sich der Geschäftszweig im ersten Halbjahre 1908 noch gebessert haben muß. Die Braunschweiger Jutespinnerei schlägt bekanntlich 14 gegen 12 pCt. im Vorjahre vor, und die Jutespinnerei und Weberei in Cassel verdoppelt sogar ihre vorjährige Dividende, indem sie 16 pCt. gegen 8 pCt. im Vorjahre vorschlägt. Ein gleich günstiges Resultat ist bei der Berliner Jutespinnerei zu erwarten, deren Dividende auf 8 gegen 0 pCt. im Vorjahre geschätzt wird. Diese Prosperität verbannt die Industrie ihrem sehr gut geleiteten Kartell, das sie in dem Verein deutscher Juteindustrieller besitzt. Während nämlich die Preise der Rohstoffe stark zurückgegangen sind, wurden die Preise für Fertigfabrikate ziemlich unverändert gehalten. Die Spinnerinnen konnten so auf der einen Seite den Rohstoff vorteilhaft einkaufen und andererseits ihre Fabrikate zu guten Preisen absetzen. Der Geschäftszweig soll andauernd gut sein, was wohl auch schon daraus hervorgeht, daß die sehr vorstellige und konservative Verwaltung der Braunschweiger Jutespinnerei sich zu der Erhöhung der seit vielen Jahren 12 pCt. betragenden Dividende entschlossen hat. Das hätte sie wohl nicht getan, wenn die Aussichten ungünstig wären. — Der Verband deutscher Jute-Industrieller Braunschweig erhöhte familiäre Gewerbepreise um 1/2 Pfg. pro Quadratmeter, alle Garne um 1.50 Mark pro Kilogramm.

**Besserung in der sächsischen Textilindustrie**

berichtet ebenfalls der "Konfektionär". Es ist erfreulicherweise zu konstatieren, daß schon seit mehreren Wochen sich eine kleine Besserung der Marktlage der sächsischen Textilindustrie zeigt. Von einem wirklich guten Geschäft allerdings ist noch nicht viel zu spüren. Leider muß gesagt werden, daß einige Fabrikanten mit Schuld daran tragen, wenn der Markt sich nicht rascher erholen will. Viele Käufer, welche in der Abicht hierher gekommen sind, wirklich bessere Orders zu geben, bestellen schließlich nur das Notwendigste und erklären selber, daß sie gar nicht anders handeln können, weil ihnen jeden Tag billigere Offerten unterbreitet würden. Ein großer amerikanischer Käufer hatte z. B. größere Orders auf plattierte Seiden zu placieren, wenn zu 4.40 Mark in 1/2 Dbd.-Partons. Die großen Exporteure, welche auch gewohnt sind, eine einmal angenommene Order auch wirklich zu liefern, selbst wenn sie es nur mit Verlust tun könnten, waren nur schwer dazu zu bewegen, die 1/2 Dbd.-Fadung zum gleichen Preise einzugehen. Da bekommt der amerikanische Einkäufer von keinen Dutzendern (Außenstehende, Fabrikanten, die keiner Vereinigung angehören) dieselbe Ware in tadelloser Qualität zu 4 Mark per Duzend angeboten. Die Folge davon war natürlich, daß der Einkäufer nur einen kleinen Teil seiner Order plattierte, aber nicht etwa bei den Dutzendern, sondern zum vollen Preise bei seinen bisherigen großen Lieferanten. Diese billigen Dutzendern geben allerdings die billigsten Offerten heraus, hinterher liefern sie oft nur einen Teil seiner Order oder gar nichts. Es ist schade, daß die soliden Fabrikanten gar kein Mittel besitzen, um gegen diese Manipulationen ernstlich vorgehen zu können. Das einzige Mittel, solchen Leuten das Handwerk gründlich zu legen, liegt ausschließlich in den Händen der Einkäufer. Sie dürften solchen Leuten einfach nichts abkaufen, dann würden sie bald aus dem Markte verschwinden.

Durch diese Verlustofferten werden aber die Einkäufer flüchtig und glauben noch bedeutend billiger kaufen zu können, wenn sie jetzt mit ihren Aufträgen zurückhalten. Den Schaden trägt aber unsere sächsische Textilindustrie insgesamt, denn Aufträge werden sehr notwendig gebraucht, wenn nicht ein guter Teil der Betriebe zeitweise eingestellt werden soll. Aufträge gehen ja jetzt wieder beinahe täglich ein, aber sie sind leider durch die jetzigen Markverhältnisse

so beeinträchtigt, daß die Fabrikanten daran denken müssen, ihre Betriebe noch weiter einzuschränken, wenn die Besserung des Marktes nicht etwas schneller vor sich geht. Man hatte sehr gehoffet, daß infolge der schweren Krise eine Anzahl Fabrikanten würden zu Grunde gerichtet werden. Bisher sind glücklicherweise nicht viel Konkurse vorgekommen, hoffentlich bleibt es auch so.

Jedenfalls ist eine langsame, aber stetige Besserung der Marktlage unverkennbar, wenn es vielleicht auch noch Monate dauern wird, ehe das Geschäft wieder normal genannt werden kann.

**Gewerkschaftliches.**

**Aus unseren Verbänden.**

**Anschluß an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften** fordert die Ortsgruppe Schwerin des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter (Eis. Arbr.). Vorsitzender dieses Verbandes ist bekanntlich Herr Molz, ein warmer Befürworter der kath. Fachabteilungen und auch sonst ein Herr mit ganz sonderbaren Manieren. Sein Kampf gegen Anschluß seines Verbandes an den Gesamtverband hat schon ganz sonderbare Blüten getrieben und den Mann in einem höchst eigenartigen Dichte erscheinen lassen. Trotz seiner Gegenagitation mehrten sich jedoch Stimmen aus Mitgliederkreisen, die den Anschluß an den Gesamtverband wollten. So hat dieser Tage wieder die Ortsgruppe Schwerin in einer Versammlung nach einem sachlichen Referat des Arbeitersekretärs Timm folgende Resolution einstimmig angenommen:

"Die heutige Versammlung des Ortsvereins Schwerin des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter erklärt in völliger Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Herrn Arbeitersekretärs Timm es als Pflicht aller Kollegen, für die weitere Stärkung dieses Verbandes unermüdbar tätig zu sein. Im Interesse einer geschlossenen, einheitlichen und zielbewußten Förderung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung erklärt es die Versammlung ferner als ein unbedingt Erforderliches, für den Anschluß des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften mit aller Macht einzutreten."

Auf der letzten Delegiertenversammlung des Verbandes in Baderborn haben sich bereits 12-15 000 Mitglieder für den Anschluß ausgesprochen. Darum Herr Molz: Wenn nicht mit dir, dann gegen dich zum Gesamtverband.

**Die erste Konferenz der christlichen Gewerkschaftskartelle und Sozialen Kommissionen des Bergischen Landes** fand in Remscheid dieser Tage statt. Vertreten waren 7 Kartelle mit 3000 Mitgliedern und 6 soziale Kommissionen mit 1500 Mitgliedern. Gewerkschaftssekretär Preuß-Eberfeld, der die Verhandlungen leitete, gab in seiner Ansprache seiner lebhaften Freude Ausdruck über die rege Beteiligung. Arbeitersekretär Pella-Eberfeld referierte über das Thema: "Förderung der christlichen Gewerkschaften durch die Ortskartelle". Der Referent befuhrwortete Jahresberichte, die am Schlusse eines jeden Jahres auszugeben seien und aus denen kurz zu ersehen sei, wie sich die angeschlossenen Gewerkschaften entwickelt hätten. Zu der Frage der Bildungsbestrebungen der Arbeiterkartei empfahl der Redner Unterrichtskurse, Diskuterabende, Theater- und Vortragabend, ebenso auch öffentliche Versammlungen, die sich mit Themen befassen, die zur Bildung der Arbeiterkartei beitragen können. Das zweite Referat hielt Arbeitersekretär Knebel-Eberfeld über "Soziale Kommissionen" und "Verhältnismäßig". Das Verhältnismäßig, welches in vorwiegend der Minorität im bergischen Lande in einzelnen Instituten eingeführt sei, habe, wie der Referent bemerkte, es der christlichen Arbeiterkartei in etwa möglich gemacht, sich etwas Geltung zu verschaffen. Die Kommission zu wählen, die eine planmäßige Agitation im ganzen Bezirke zugunsten der Verhältnismäßig einleitet. In zwei Krankenkassen des bergi-

"Hilf dir selbst, vertraue deiner eigenen Kraft, führe deine zerstreuten Glieder zusammen, du kannst riesenhaft sein, jammere nicht, sah an!", raunte die graue Welle im Vorüberziehen.

Da kam vom Wasser herüber der Nachwind, diesmal stärker als sonst, schien mir. Es rauschte in den Blätterkronen der Eichen. Das Rauschen schrie wieder, daß es mich wieder schauderte. Wohl dröhnend trug sich der Schall der Turmuhr durch die Nacht, als es halb eins schlug. Die graue Wasserflut wurde lebhafter, die Wellen ungemühter. Sie schlugen laut plätschernd an das Rührrad und an die Mauern der Mühle. Ich zog den Hut und ließ den Wind um die Stirne wehen. Dann schloß ich die Augen und holte tief Atem. In mir begann es zu zürnen.

Warum klagte ich andere an? Warum zürnte ich über den Mangel an Gerechtigkeitssinn und Idealismus bei Nichtarbeitern? Ich denn nicht in meinem eigenen Stande so viel frasser Materialismus und Egoismus zu finden? Leider, leider! Was sind denn die Unorganisierten und auch manche Organisierten? Krämergeulen, Egoisten, Materialisten, Meingeister! Ich hatte Menschen kennen gelernt in meiner Eigenschaft als Vertrauensmann! Samstag noch hatte ein Mitglied das Statutenbuch auf den Tisch geworfen und dabei erklärt: "Ich trete aus, der Verband kann jetzt doch nichts machen." Unverständnis, Selbstsucht! O, man könnte unsere Bewegung unmöglich lieben, wenn ihre Tätigkeit mit dem Führen von Lohnbewegungen erschöpft wäre. Kulturbestrebungen, Persönlichkeiten bilden — ja, daran denkt jener garnicht. Nur Geld will er sehen, nur materielle Vorteile, Unterstühtungen. Für seine 3 Groschen die Woche. Ja Mann, bist du nicht unverständig? Schlägst du deine opfernden Kollegen denn nicht geradezu ins Gesicht? Wenn du von dem Verbands Vorteile sprechen könntest, dann nur, weil die 40000 Textilarbeiter- und Arbeiterinnen für dich opferien. Nur die Opferwilligkeit deiner Standesgenossen haben dir Profit gebracht. Warum hast du die verdamnte Pflicht, zu opfern, zu arbeiten für jene, auch wenn dir nicht gleich Lohnzuwächungen usw. winken. Du plünderst ja deine Kollegen, nimmst ihre Hingabe an unsere Sache in einer ganz gemeinen Art aus. Aber das kümmert Leute solchen Schlages nicht. Nur Lohn, nur Gewinn, nur Unterstühtung, woher das kommt, ist ihnen "schonuppe". Und derselbe Genuß schmeißt auf die Fabrikanten, weil sie auf Kosten der Arbeiter Rechte einheben wollen. Du Text, du beachtest

ja daselbe. Du willst doch aus den Opfern deiner strebenden Mitarbeiter Gewinn schöpfen. — Wenn viele von denen, die jetzt Arbeiter sind, Arbeitgeber wären, ob wir's besser hätten?

Ich dachte an die geplante Beitragserhöhung. Ob sich viele Mitglieder als unfähig im Opferbringen zeigen werden? Nein, ich wills nicht glauben. Wir haben dich nicht ohne Erfolg zum Opfersinn erzogen. Opfer! Stolz, inhaltreiches Wort. Du Ausdruck ehlen Sinnes, reiner Standesliebe, echten Standesbewußtseins. Du bist die Quelle der Kraft und des Erfolges für die ringende Arbeiterkartei. Was ist denn die Masse ohne Opfersinn? Ein toter Koloss, der in sich selbst zusammenfallen muß. Gewerkschaftliche Solidarität ohne Opfersinn ist leerer Schall, ist Phrasen. Wer sagt, daß er Solidarität übe und doch keine Opfer bringt, der lügt. Ich dachte an große Männer, die für die Freiheit, für das Glück anderer ihr Leben hingaben. Und was verlangt unsere Bewegung? Einige Groschen die Woche, die man sonst vielleicht ins Wirtshaus trüge, nur Selbstlosigkeit, nur Hingabe an unsere große Sache unter Hintenansehung des eigenen Vorteils. Eine Gewerkschaft verlangt nichts mehr, als was jeder Christenmensch tun muß und was Weisheit mit den Worten ausdrückt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Selbstlosigkeit und wahre Opferfähigkeit erfordern Standesbewußtsein, Standesliebe und Erkenntnis der Menschenwürde. Kein verschwommenes Klassen- oder Standesgefühl, sondern Bewußtsein tut uns in der Arbeiterbewegung not. Nur wer den Gegenstand erkennt, kann ihn achten und lieben und für ihn Opfer bringen.

**Arbeiterpolitik!** Das spricht von einem gehunden Kraft- und Selbstvertrauen, von großen und edlen Charaktereigenschaften. Drum werfe dich nicht weg, Arbeiter, Arbeiterin! Du trittst sonst deine Würde mit Füßen, vernichtest dir die Achtung deiner Mitmenschen und wirfst von ihnen durch den Kot geschleift. Sieh dir doch den Trunkenbold an! — Wer sich auch in den Tiefen hochhält und hochschätzt, wer sich emporguringen bemüht, stolzt das Haupt trägt und jedem Menschen frei und unerschrocken ins Auge schaut, auch wenn er auf der untersten Stufe der Gesellschaftsleiter steht, der erzwingt sich die Achtung. Standesbewußtsein! Rühmtest du die Größe da vor mit sehen, wie sie in eitlem Selbstgefühl ihren schlanken Stamm in die Höhe zieht, wie stolz sie ihre Krone trägt, wie sie majestätisch ihr Blätterhaupt wölbt, als sei sie sich ihres Wertes und ihrer Stärke wohl bewußt. Erkennst du deinen Wert,

Kollege, Kollegin! Du schaffst Tag für Tag in harter Arbeit an dem Reichtum, auf dem sich der Wohlstand eines ganzen Volkes und späterer Geschlechter aufbaut. Ohne deinen Fleiß, deine Intelligenz, deine Gemüthsfröhlichkeit und Tüchtigkeit hätte Deutschland seine hochentwickelte Kultur nicht. Deine körperliche und geistig-sittliche Gesundheit, deine Arbeits-tüchtigkeit und Arbeitswilligkeit gehören zu den Hauptträgern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen wie überhaupt allgemein kulturellen Lebens und Strebens. — Bewerte dich und deinen Stand nach der ihm zukommenden Bedeutung. Du hast Rechte als Arbeiter!

**Du bist Staatsbürger.** Du mußt deinen staatlichen und kommunalen Pflichten gerade so gut genügen wie jeder andere. Du mußt nach deinem Vermögen Steuern zahlen und, wenn dein König ruft, dein Leben für Vaterland und Monarch in die Schanzen schlagen. Tut der Junker mehr oder der Fabrikriektör? Du mußt all deine körperlichen und geistigen Fähigkeiten in den Dienst der Gesellschaft stellen, das ist deine soziale, deine christliche Pflicht. Der Finanzkönig tut nicht mehr. Darum hast du Staatsbürger- und Gesellschaftsrechte.

**Du bist ein Mensch.** Du hast einen Geist, um zu erkennen, eine Seele, um das Große und Schöne zu empfinden. Du bist nicht für das Gemeine, sondern für das Reine und Edle geboren. Du hast eine unsterbliche Seele, bist ein Ebenbild des Allerhöchsten, du löst ein lebendiges "Gloria" auf die Herrlichkeit deines Schöpfers sein. Wer deine und seine eigene hohe Würde nicht achtet, der zieht ein Gotteswerk in den Schmutz. Nicht Geldbeutel und Stellung kann der Gradmesser deines Wertes sein, nicht was du bist, sondern wie du bist. Geist und Seele bestimmen den Wert des Menschen. Bist du edel, hilfreich und gut, dann muß man dir Achtung zollen. Auch der Arbeitgeber muß dich als Mensch betrachten und behandeln. Du hast ein Anrecht auf Anerkennung deiner Menschenwürde, ob deine Hände voll Schwielen, deine Finger trumm sind von schwerer Arbeit, deine Kleidung in schäblichem Anzug mit blauem Mittel besteht. Du hast ein Anrecht auf Teilnahme an der geistigen und wirtschaftlichen Kultur, du Werteschaffer, auch für dich gilt es: erkalte die Erde und unterwerfe sie euch! Schiller sagt's recht:

Es ist doch kein leerer, schmeichlerndes Waqn, Erzeugt im Geirne des Loxen. Im Herzen kühnt es laut für an:

Zu was besserem sind wir geboren. Und was die innere Stimme spricht Das küßt die hoffende Seele nicht!

Aber was träum ich mir da allerlei Zeug zurecht! Darüber lacht ja heute die Welt, die Flug spekulierende, genau berechnende Welt. Leute, die von idealen Gütern reden, Idealisten, das sind die Phantasten, Schwärmer, die mit beiden Füßen zwischen Himmel und Erde hängen. Nur das Einmaleins soll gelten!

Ich schlug die Augen auf und schaute in das unendliche Sternennetz. Da zog mir eine beglückende Hoffnung in die Seele, daß es doch nicht immer so bleiben werde. Es wird die Gerechtigkeit siegen, der Idealismus kehrt wieder. Sieh nur auf die Arbeiterbewegung. Deutschland geht einer besseren Kultur entgegen, wir Arbeiter einer besseren Zukunft.

Aber wir müssen uns unser Recht erobern unter großen Opfern. Doch wer die Bedeutung seines Standes erkennt, wer sich seiner Menschenwürde bewußt ist, der liebt seinen Stand und seine Standesbewegung. Und Liebe brüht sich aus in einer freudigen Opfertätigkeit. Ja, ja, Gegner auf Gegner muß weichen, wenn wir unsere Bewegung durchdrängen mit echter Liebe, wenn wir uns der Macht der Einigkeit bewußt sind und sie erproben in echter gewerkschaftlicher Solidarität. Ja, wir nehmen die Hindernisse; hinaus geht dem hohen Ziele entgegen: der Gerechtigkeit, der Menschenwürde, dem Kulturfortschritt. Einke nicht müde zusammen, wenn sich der Gegner in Stärke wehrt. Zeig feurigen Mut, begehrteste Opfertätigkeit. Mache dich frei von den Schläden der Eigenliebe, der geistigen Trägheit, des keulichen Denkens. Wir brauchen freie Männer und ganze Männer.

Und ich sehe, wie sie alle herankommen, Männer und Frauen, leuchtenden Auges, mit feuriger Liebe und lebendiger Begeisterung. Schwarz sind ihre Waffen: Standesbewußtsein, Standesliebe, Menschenwürde, Opferfähigkeit, Gemeinheitsgefühl, Solidarität, Gerechtigkeit und Klugheit. Sie schließen die Reihen, dichter und dichter. Aus dem schwachen Arbeiter wird eine Macht, die Welten überwindet. — Der Wind wurde stärker und piff um die Mühle, der Fluß rauschte lauter und lauter; in der Eichenkrone jauchte es. Die Sterne flimmerten. Das Rauschen schrie fernher, kaum hörbar. Ich zog noch einmal in vollen Zügen die weiche Nachtluft ein. Einen sicheren Frieden fühle ich in mir und eine innige Freude. So kam ich heim vom Arbeiter-

ischen Bezirks, in welchen seit kurzer Zeit die christlichen Arbeiter die Majorität haben, werden diese das Verhältniswahlsystem einführen, ohne daß hierzu ein Antrag seitens der Minorität eingebracht wird. Nach längerer Diskussion einigte man sich, eine Kommission zu bilden, die ein einheitliches Arbeiten zwischen den Kartellen einerseits und den sozialen Kommissionen andererseits regeln soll. Von Interesse war die Mitteilung, daß bis jetzt ein Arbeiter im Bezirk des berglichen Landes als Schlichter herangezogen worden ist.

**Aus gegnerischen Organisationen.**

Ein sonderbares Licht auf die Arbeitsweise der sozialdemokratischen Gewerkschaften wirft die Zeitrechnung eines „Genossen“ J. Huber in Nr. 33 der „Einigkeit“, Organ der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“. Nachdem der Genannte die Arbeiter, speziell die Mühlenarbeiter aufgefordert hat, sich nicht den roten Zentralverbänden sondern den Sozialorganisationen anzuschließen, schreibt er: „Daß diese unsere Worte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen, dafür sorgen die Verbandsgrößen selbst durch immer wieder neue Summationen. B. B.: Als nach der (wie gewöhnlich) verloren gegangenen Lohnbewegung der Antihautarbeiter in Ludwigshafen a. Rh., Herr Gauleiter Prall des Zentralverbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter, der diese Bewegung inszeniert hatte, auf einer Konferenz in Dagersheim am 20. 5. 1908 darüber zur Rede gestellt wurde, da erklärte derselbe wörtlich: „Kollegen, was wir mit der Bewegung erreichen wollten, ist erreicht. Wir haben Mitglieder gewonnen, das war der Zweck der ganzen Aktion. An etwas anderem haben wir selbst nicht gedacht.“

Ein Mannheimer Blatt fügte dem noch hinzu: „Damit die Arbeiter die volle Wahrheit erfahren: Herr Gauleiter Prall hat diese Bewegung nur in Szene gesetzt, um sich seinen Posten als Gauleiter zu sichern; denn er hat selbst zugegeben, wenn es ihm mißlungen wäre, so wäre er nicht mehr Gauleiter gewesen.“

Weiter heißt es: „Aho Kollegen, jetzt müßt ihr, warum die verbänderlichen Lohnbewegungen so ergebnislos verlaufen: Weil sie teilweise überhaupt keine Erfolge für die Arbeiter erzielen sollen, sondern nur Mitglieder gewinnen helfen, um dadurch die Positionen der Verbandsbeamten zu sichern! — Wie's den Arbeitern nach zu einer verunglückten Aktion geht, ist dererlei „Führern“ höchst gleichgültig; wenn sie nur ihre Schäfchen im Trodnen haben.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

**Ein Musterorganisations**

scheint der Gewerkschaft der Tabakarbeiter (König-Dunder) zu sein. Wenn man den Verlauf einer Gerichtsverhandlung, die am 17. Juli in Schwyzingen (Baden) stattfand, verfolgt, erhält man interessante Einblicke in die Praktiken dieser Organisation. U. a. wurde da berichtet von Kalkulationen eines Generalratsmitgliedes, die Führung eines Geheimbuches, Unterklugung von Geldern, Betrug, Bezahlung von Wahlzettel aus der Kasse usw. Sogar der Richter war der Ansicht, daß eine solche „Schweizererei“ im Gewerkschaftsbereich herrsche. — Interessant ist im übrigen auch die Zusammenfassung der Leitung des Gewerkschaftsbereichs. In dem angelegenen Prozesse traten u. a. folgende Personen auf: Schriftführer des Schwyzinger Ortsvereins ist der Maurer W. Maier, Baumunternehmer und Ziegeleibesitzer Th. Krämer-Hodenheim, Geschäftsführer W. Heiß-Dudenheim, Glasröhrmacher Jos. Krämer-Keilungen und Maurermeister Simon Umberg-Schwyzingen waren langjährige Mitglieder, wurden dann aber ausgeschlossen und traten dann in dem Prozesse als Privatkläger auf. Baumunternehmer und Ziegeleibesitzer Th. Krämer war stellvertretender Vorsitzender des Generalrates. Ebenfalls war Maurermeister Umberg Mitglied des Generalrates und Kassierer des Ortsvereins Schwyzingen. Kaufmann Joh. Stephan-Reimen ist heute Vorsitzender des Generalrates. Kassierer des Ortsvereins Hodenheim war lange Zeit der Schmiedemeister Keller. Ihm folgte im Amte der Sortiermeister M. Huber. Der Buchhalter Herr Bauer war ebenfalls Kassierer der Ziegelei Schwyzingen. Der Landwirt Hüllingen von Keilungen war 12½ Jahr Kassierer des dortigen Ortsvereins; Revisoren waren der Tagelöhner M. Sturm und der Wirt H. Huber. Maurermeister Pet. Müller von Kirchheim trat aus dem Gewerkschaftsbereich aus, weil die Handhabung der Kassengeschäfte durch den Hauptkassierer eine sehr kiffige war. — Der Gewerkschaft der Tabakarbeiter (König-D.) würde gut tun, wenn er sich in eine „genüßliche“ Janang umwandelte.

**Zum Zerfall mit den Tarifverträgen**

Die Tarifverträge sind in der Tat einmalig. Durch die Tarifvertragspolitik würden die Gewerkschaften verimpft, meinte sie. Nun sind die „freien“ Verbände immer mehr zum Abschluß solcher Verträge gezwungen worden, zum Verger der unangenehmsten Klassenkämpfe. Aus welchen Beweggründen die sozialdemokratischen Tarifverträge abzuschließen dürften, sagt wieder eine Rezipientin, die der sozialdemokratischen Partei nach einem Vortrag des „Genossen“ Dr. Dandner einstimmt angenommen hat. Diese Rezipientin lautet: „Die Parteiverammlung des Bezirks Stuttgart-Süd hat vor kurzem eine empfindliche Zeit: in Bezug auf die Organisations, wo die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die bedauerliche Verschärfung ihrer Forderungen, den Klassenkampfstandpunkt fahren zu lassen. Die Beschlüsse zeigen, daß ein Tarif nicht als Preisbewußtsein abzugeben ist, sondern als eine Stange des Klassenkampfes, die Zeit und Gelegenheit bieten soll, um zu weiteren Schritten zu übergehen. Die Beschlüsse weisen auf die in der Resolution des Mannheimer Parteitagess vorliegende Forderung der Gewerkschaften mit sozialistischem Geiste, das heißt mit der Erkenntnis, daß der Klassenkampf der einzige Weg und der Sozialismus das Ziel der proletarischen Klassenbewegung ist.“

Dieser Beschlusseschlüssel beweist wieder recht deutlich, wie sehr das Klassenkampfische Prinzip des Sozialismus eine Feindschaft jeder praktischen Gewerkschaftsarbeit ist und wie die „freien“ Verbände eine gewerkschaftliche Organisationsverteilung betreiben haben und auch betreiben durch ihre innige Verbrüderung mit der Partei.

**Niedliche Behrheiten**

ist in Nr. 34 vom 15. Aug. der „Korrespondenz“ für Deutschlands Buchdrucker der „Leipziger Volkszeitung“. Es heißt da in einer längeren Rede unter anderem:

„Wir haben bis jetzt nicht gewagt, daß die „U. B.“ eine so verlässliche Redaktion besitzt, die alle ihr gegenüber geübte Kritik empfanglich findet. „Am besten haben aber erkannt man den Partien.“ Dieses Wort

scheint auch auf die „U. B.“ anwendbar zu sein, denn sie schreibt, daß bei den mit ihr geführten früheren Kämpfen sie immer auf ihre Kosten gekommen sei: „Es gab nämlich immer etwas zum Lachen.“

Ja, ja, sie hat Recht, die „U. B.“. Es war sehr lachhaft, als die Leipziger Kollegenchaft 1901 der „U. B.“ einige tausend Abonnenten „perverte“, es war sehr lachhaft, als vom i. d. Parteivorstande die „U. B.“ Stummischer Klären bezeugt wurde, es war sehr lachhaft, als seinerzeit die Redakteure der „U. B.“ sich gegenseitig ohrfeigten, es war ebenfalls sehr lachhaft, als ein hervorragender und von der „U. B.“ oft gefeierter Parteigenosse von einem aktiven Redakteur der „U. B.“ in der i. d. Presse das Folgende schrieb:

„Ein Redakteur in ds. sibiis. An den Häfen abgebelegene Bauernschuhe, bunt karierte Hosen, weiße Weste, Frack, die eine Seite blutrot, die andre gelb, auf dem Kopfe die pyrrhische Mütze, die nach hinten in einen Schopfzungenzipfel endet, trägt er über die Schulter an schwarz-rot-weißem Bande die Trommel, auf die er mit dem Ehefregationsstabe losschlägt, während er zugleich auf der Nase ein großes Schwert aus Pappe balanciert und mit der linken Hand aus dem Rande hantelförmige Bänder und Strohhüte zieht — so eilt er aus Leidestrafen und kommt nicht vom Flecke, weil er die Spuren des linken Fußes sofort mit dem rechten, die Spuren des rechten Fußes mit dem linken bewischt. Durchdrungen und gerieben, hat er es bis zur Virtuosität gebracht in der Kunst, Schläge zu empfangen und vertragen die stärksten Puffen, ohne mit einer Wimper zu zucken.“

Es war auch lachhaft, als bei der Beerdigung des alten Viehdiebs ein Redakteur der „U. B.“ sich deshalb nicht daran beteiligen konnte, weil er erstens sonst hätte einen Tag früher aus seinen Ferien zurückkehren müssen, und zweitens, weil er dazu sich moralisch nicht verpflichtet fühlte. Es war auch lachhaft, als in bezug auf den Geschäftsbetrieb der „U. B.“ ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter schrieb:

„Wir ziehen uns innerhalb unserer Reihen ein Schmarotzertum groß, welches seine eigne Meinung denen stets unterordnet wird, welche in unjeren geschäftlichen Betrieben die ausführende Gewalt in Händen haben, wir schaffen unter Umständen diesen Personen eine Schutzgarde, welche ebenfalls auch geneigt sein wird, nicht einwandfreie Praktiken derselben innerhalb der Partei zu decken.“

Wett, was? Und dabei will die Leipziger Volkszeitung oberste Mächtigin und Mächtigster sein, unerschütterlicher sozialdemokratischer Parteiprinzipien sein. Und Leute solchen Sinnes wollen Wahnsinniger für eine neue, bessere Welt der Arbeiter sein, verdrängen ihre utopischen Ziele im Namen der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Wenn die Sache nicht so ernst wäre, sollte man sie wirklich „lachhaft“ finden.

**Aus Arbeitgebertreuen.**

Ein Geheimbund von Metallindustriellen. In Nr. 32 vom 8. August 1908 veröffentlicht „Der deutsche Metallarbeiter“, das Organ des christlichen Metallarbeitersverbandes Deutschlands, den Wortlaut eines Geheimvertrages zwischen den Metallindustriellen des Duisburger Industriegebietes, der sich der bekanntesten Vertrauensklärung des Rheinverbandes im Ruhrrevier würdig zur Seite stellen kann. Bei den Arbeitern von Duisburg, Oberhausen, Ruhrort und Meiderich war es schon lange kein Geheimnis, daß sie ohne eine Uebereinkunft ihres bisherigen Arbeitgebers auf den umliegenden Werken keine Arbeit bekommen konnten, wenn sie nicht vier Monate irgendwo anders gearbeitet hatten. Von den Arbeitgebern wurde das Abkommen bisher in Abrede gestellt. Der Vertrag ist schon am 21. August 1876 abgeschlossen, während in den Jahren 1887, 1897 und 1902 neue Firmen beitraten. Am 8. Juli 1905 wurde der Vertrag erneuert, und im Jahre 1907 noch erweitert. Als Zweck des Uebereinkommens ist in dem Wortlaut angegeben, „möglichst normale Verhältnisse in der Arbeiterbevölkerung der Umgegend herzustellen, zum besten der Leute, um dem jährling Sabandern derselben vorzugeben und sie dadurch jährling, solide und der Ordnung zugänglich zu machen.“

Als Mittel zu diesem Zwecke wird folgendes vereinbart: „Es verpflichten sich die Besitzer resp. Betreiber der unterzeichneten Werke, unter keinen Umständen von einem anderen unterzeichneten Arbeiter für sich oder andere zu holen, noch von einem der unterzeichneten Werke Entlassene aufzunehmen, wenn diese nicht nachweislich vier mindestens vier Monaten von dort ordnungsmäßig entlassen sind. Dem Werke, welches die Arbeiter entlassen hat, bleibt es gestattet, dieselben nach eigenem Ermessen wieder aufzunehmen. Arbeiter, welche wegen eines Vergehens gegen die Sanktionen und Disziplin oder wegen einer ehrenrührigen Handlung von einem der beteiligten Werke entlassen sind, dürfen überhaupt nur auf Grund eines Komiteeschlusses von einem anderen wieder in Arbeit gestellt werden.“

Dieser Beschlusseschlüssel ist noch weit rigoröser wie das Abkommen der Rheinarbeiter, die bekanntlich nur die kontraktverpflichteten Arbeiter ansprechen wollen, während hier je Arbeiter, die von einem Werke ihre Abfertigung erhalten, in den nächsten vier Monaten von der Arbeit bei einem anderen der Vertragsmitglieder ausgeschlossen sind. Nur die wegen Arbeitsmangel Entlassenen können oder dürfen vor Ablauf der viermonatlichen Frist wieder eingestellt werden. Es heißt weiter: „Um dieser Verpflichtung Nachdruck zu verleihen, wird für jeden unterzeichneten Fall der Uebertretung von dem Komitee eine Summe von Mk. Entschädigungsbeträgen gesetzt, die sofort unter den anderen unterzeichneten Werken zu gleichen Teilen verteilt und von diesen zugunsten hilfsbedürftiger Arbeiter verwendet wird.“

Diese Abmachung fordert den allerhöchsten Protest heraus, weil sie über die abgeleiteten Arbeiter zum wenigsten eine viermonatliche Arbeitslosigkeit voraussetzt. Wegen Vergehens gegen die Sanktionen und Disziplin entlassene Arbeiter haben sogar zu gewärtigen, daß sie in ihrem Berufsamt Duisburger Industriegebiet überhaupt keine Arbeit mehr erhalten. Derartige Beschlüsse sind im wahren Sinne des Wortes sitzverweisend und nur geeignet, die Arbeiterchaft noch mehr zu erbittern. Und das Trübsal ist, daß kein Standesamt gegen solche Unterdrückung der Freizügigkeit und des Kontraktvertrages einschreitet. Das ist das Kontraktrecht der deutschen Arbeiter!

Uebrigens sind wir der festen Ueberzeugung, daß solche und ähnliche Abkommen von Hunderten von deutschen Arbeitgebern abgeschlossen sind, ohne daß ein „Bahn darnach krächt“. Das läßt sich alles machen abends im Kasino unter Ausschluß jeder Öffentlichkeit. Die Unternehmer haben es ja nicht so mit Massen zu tun, als wie die Arbeiterorganisation. Die können leicht Koalitionen schließen und Beschlüsse fassen, ohne daß ein Nichtbeteiligter etwas davon gewahrt wird. Professor Brentano hat die Arbeitgebervereinigungen irgendwo nicht mit Unrecht als „Geheime Gesellschaften“ bezeichnet.

Daß ähnliche Abkommen wie obiges auch in der Textilindustrie bestehen oder doch vor nicht langer Zeit noch bestanden haben, wissen wir aus eigener Erfahrung. In Uhaus (Westfalen) z. B. bekommt kein Arbeiter Beschäftigung in einer der dortigen Fabriken, der nicht von seinem letzten Arbeitgeber einen Abgescheinen erhalten hat. Ohne Abgescheinen wird der Arbeiter bzw. die Arbeiterin nur dann angenommen, wenn das Arbeitsverhältnis bereits ½ Jahr gelöst war. Denke man sich diese Maßnahme in einer mehr ländlichen Stadt, wo der Arbeiter durch Eigentum und sonstige Umstände an der Scholle gebunden ist.

Hoffentlich haben diese Dinge auch die gute Seite, daß die breite Öffentlichkeit das kümmerliche des Arbeiterkoalitionsrechtes einsehen lernt und demnach in der Reichstags die Sache mit dem Erfolge zur Sprache kommt, daß der wirtschaftlich schwache Arbeiter vor solchen Praktiken unsozialer Arbeitgeber geschützt wird. Dann sind jene Maßnahmen nur ein Teil von jener Kraft, die zwar das Böse will, doch uns das Gute schafft.

**Allgemeine Rundschau.**

**Soziale Wahlen.**

Gera. Bei der Wahl eines Fabrikarsschusses bei der Firma Böblich und Joeselohng ging die von unserer Seite aufgestellte Liste durch, zum großen Kerger der Gelben und Roten, die Wahlenthaltung geübt hatten. Gewählt sind die Kollegen Wagner, Köpfel und Mehlhoffe. Ein Dbergelber hatte sich vergeblich bemüht, einen Kollegen von uns mit noch zwei Reichstreuern zur Annahme einer Kandidatur für die gelbe Liste zu bewegen. Unsere Kollegen dankten! Als der betr. Gelbe erfuhr, daß er nicht beliebt würde, trat er schleunigst den Rückzug an und war gegen einen Fabrikarsschuss. Die Gewonnen fürchteten sich vor Maßregelung, sie glaubten bei Böblich würde jeder gemäßregelt, der das Amt eines Ausschussmitgliedes annehme. So waren Rot und Gelb einig und wählten nicht. — Gleiche Brüder, gleiche Klappen!

**Soziale Rechtsprechung.**

Wie muß ein ärztliches Gutachten in dem Rentenverfahren beschaffen sein? Das Reichsversicherungsamt hat sich über den für das Rentenverfahren erforderlichen Inhalt der ärztlichen Gutachten in einer am 18. März 1908 ergangenen Revisionsentscheidung folgendermaßen ausgesprochen:

Die Annahme des Schiedsgerichts, daß die Klägerin nicht erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes ist, beruht auf dem Gutachten des praktischen Arztes Dr. K. Dieses Gutachten entspricht jedoch nicht den Anforderungen, welche an ärztliche Gutachten in Rentenverfahren gestellt werden müssen und insbesondere in den Umständen Nachrichten der Reichsversicherung 1905 S. 288, Ziffer 1191, dargelegt sind. Danach sollen die Gutachten die subjektiven Beschwerden, den objektiven Befund und die ärztliche Beurteilung scharf auseinanderhalten und besonders den objektiven Befund eingehend darlegen. Die Darstellung des objektiven Befundes muß so eingehend bestimmt und anschaulich sein, daß eine Nachprüfung möglich ist. Das Gutachten des Dr. K. beschränkt sich indessen auf folgende Angaben:

Die Klägerin klagt über Glieder Schmerzen, besonders bei Witterungswechsel, und allgemeine Schwäche. Es bestehe Rheumatismus, auf den die Glieder Schmerzen zurückzuführen seien, ferner hochgradige Blutarmut, welche die allgemeine Schwäche und öfters Herzklappen verursahe. Der Befund an der Lunge und den übrigen Organen weise auf nichts Krankhaftes hin. Die Erwerbsfähigkeit sei dauernd um 50 Prozent beeinträchtigt. Die Krankheit — der Rheumatismus und die Blutarmut hätten sich in den letzten zwei Jahren ausgebildet, aller Wahrscheinlichkeit nach infolge schlechter Ernährung und Ueberanstrengung. Die Klägerin sei noch nicht rentenberechtigt; es sei Besserung des Gesundheitszustandes bei guter Pflege und vernünftiger Lebensweise zu erwarten.

Das Gutachten läßt hiernach insbesondere eine ausreichende Darstellung des objektiven Befundes vermissen. Es fehlt die Angabe, welche objektiven Anzeichen für Rheumatismus vorliegen, ob es sich um Arterien- oder Gelenkrheumatismus handelt, wie weit der Rheumatismus vorgeschritten ist, und in welchen Gelenken Schmerzen bestehen, sowie ob, an welchen Stellen und in welchem Umfange dadurch Bewegungseinschränkungen hervorgerufen werden. Es ist nicht ersichtlich, ob das Herzklappen von dem Sachverständigen selbst beobachtet, ob das Herz von ihm genau untersucht, ob der Puls auf Schlagfolge und Eigenschaften kontrolliert worden ist und ob überhaupt eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Untersuchung stattgefunden hat. Es fehlt jede nähere Begründung dafür, weshalb der Arzt die Berechnung der Erwerbsfähigkeit gerade auf 50 vom Hundert schätzte, insbesondere ist nicht angegeben, in welcher Art und in welchem Maße die Leiden der Klägerin die Gebrauchsfähigkeit der Gliedmaßen und Körperkräfte überhaupt beeinträchtigen, und zu welchen Arbeiten sie noch fähig ist. Wenn der Sachverständige die Erwerbsfähigkeit auf 75 ansetzt auf 50 vom Hundert geschätzt hätte, so würde auch diese Schätzung mit dem Inhalte des Gutachtens vereinbar sein; tatsächlich sind nicht selten Gutachten, in denen auf Grund eines ebenmäßig gehaltenen Befundes wie hier die Invalidität anerkannt wurde, zur Kenntnis des Reichsversicherungsamts gekommen. Hätte das Gutachten auch hier zu diesem Endergebnisse gekommen, so würde die Versicherungsanstalt wahrscheinlich, und mit Recht, Abstand genommen haben, daraufhin die Rente zu bewilligen, weil sie sich nicht überzeugt halten konnte, daß dem Urteile des Sachverständigen eine hinreichend genaue und ersatzfähige Überprüfung der körperlichen Verhältnisse zugrunde liege. Ebenso ist aber umgekehrt der mitgeteilte Befund nicht ausreichend für die Feststellung, daß die Klägerin nicht invalide sei. Unzweifelhaft

können hochgradige Blutarmut und rheumatische Beschwerden auch in dem Alter der Klägerin um Umständen Invalidität hervorrufen, und daß Umstände hier nicht so liegen, bedarf der näheren Darlegung. Nach alledem gibt das Gutachten Dr. K. keine genügende Grundlage für die Prüfung, ob die Klägerin erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes ist. Das Urteil war daher aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Schiedsgericht zurückzuverweisen.

**Allgemeines.**

Zum Arbeitskammergegentwurf. Daß die sachliche Kritik der christlichen Gewerkschaften an der ihr freundlich gesinnten Blätter nicht fruchtbar gewesen ist, beweist, wenn man diesbezügliche Blättermeldungen glauben schenken will, die über den Entwurf gepflanzten Verhandlungen im Bunderrat. So melden die Münch. N. N.:

Der Arbeitskammergegentwurf wird angefochten, die der vorläufige Entwurf gefunden hat in den Bundesratsausschüssen einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen, die zwar nicht die Prinzip der paritätischen Zusammenfassung der Arbeitskammern und nicht ihr Tätigkeitsgebiet betreffen, dagegen aber die Organisation ändern soll. Die Ablehnung an die Berufsvereinigungen geht aufzugeben, ebenso der Wahlmodus für die Vertreter. Festgehalten aber soll der Grundsatz der beruflichen Gliederung werden, wenn auch den territorialen Verhältnissen mehr Zugeständnisse als bisher gemacht werden sollen.

**Veranstaltungskalender.**

- Kachen. 23. Aug., 10½ Uhr, im Gesellschaftshaus Bontitt. 56, außerordentliche Generalversammlung.
- Barmen. 22. Aug., 8½ Uhr, bei Hensberg, Broderick, Eisenfeld. 22. Aug., 8½ Uhr, bei Hensberg, Broderick, Eisenfeld. 22. Aug., 8½ Uhr, bei Hensberg, Broderick, Eisenfeld.
- Forst (Lausitz). 22. August, 7½ Uhr, im Lokale „Zur Pralante“.
- Gießenkirchen. 22. Aug., 9 Uhr, im kath. Vereinshaus Generalversammlung.
- Siegen. 23. August, 11 Uhr, bei Schöns.
- Mühlheim a. Rhein. 26. August, 7 Uhr, bei Theodor Bömer, Wallstr.
- Neumünster. 22. August, 8½ Uhr, im kath. Gefellenverein.
- Dorforsbach. 23. August, 11 Uhr.
- Naeren. 23. August, 5½ Uhr, bei Jos. Rabermacher Rheinhafen.
- Reichenau i. S. 1. Sept., 7½ Uhr, im Gasthof zu „Stadt Pittan“.
- Rheindahl. 23. August, 8½ Uhr, bei Paffen, Generalversammlung.
- Nöthen. 23. August, 11 Uhr, bei Williams.
- Schweidnitz. 22. August, im Waldschloßchen, Generalversammlung.
- Süchteln. 23. Aug., 5½ Uhr, bei Hermanns, Gasthof-Vorkonferenz.
- Verlautenheide. 23. August, 5½ Uhr, bei Kahlen.
- Walheim. 23. August, 6 Uhr, bei Hubert Meyer Generalversammlung.
- Wegberg. 23. Aug., 10½ Uhr, bei Jos. Wintens, Generalversammlung.
- Wärselen. 23. Aug., 11 Uhr, bei Werner Deugter, Nachenerstr.

Rheindahlen. Konjum-Verein „Eintracht“. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß wegen der am Montag, den 31. August bis 3. September findenden Bilanz der Dividendenmarkt und Scheine bis Sonntag, den 30. August eingebracht werden müssen. Der Vorstand: (140 Mk.) J. A. Andr. Bilge, Kontrolleur.

**Bekanntmachung.**

Ortsgruppe Neustadt O. S. Den Kollegen von Neustadt und den umliegenden Ortsgruppen zur Kenntnis, daß ich mein Bureau in Neustadt O. S., Glednerstr. 2 (Berkehrsbüro der christlichen Gewerkschaften) errichtet habe und bitte ich, alle geschäftlichen Mitteilungen dahin gelangen zu lassen. Gust. Jungnickel, Geschäftsführer.

**Sterbe-Tafel.**

Es starben die Verbandsmitglieder: Gottfried Gerards in Rheydt. Pet. Ant. Kaum in Viernsen. Ehre ihrem Andenken!

**Literarisches.**

Als neue Flugblätter der Sozialen Gewerkschaften für das Evangelische Deutschland (Berlin N. 31, Verjüngungstr. 1) erschienen: 1) „Das Programm der deutschen Sozialdemokratie“ und Dr. Stoeker: „Individual und sozial“. Genannte soziale Gewerkschaften verdienen postfrei 1 St. für 10 Pf., 10 St. für 40 Pf., 100 St. für 3 Mk. Ferner gab die freie kirchlich-soziale Konferenz (gleichgültig Adresse) das Flugblatt: „Was denken die Naturforscher über Religion?“ zu gleichem Preise (ebenfalls neu erschienen: Nr. 42: „Was heißt christliche Arbeiterbewegung?“ (Preis 50 Pf.))

148.000 Artikel, Verweilungen. Soeben erschienen: Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. Prospekt und Probeheft liefert jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.